

Kommentar

Bar Mitzwa – Rede

Erstdruck. Druckvorlage: handschriftliches Manuskript, datiert 8. 2. 1891, 5 S. Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms. Var. 3 50/1a.

Nach rabbinischem Recht ist ein Junge mit Vollendung des 13. Lebensjahres *bar mitzwa*, »Sohn des Gebots«, und so religiös und rechtlich mündig geworden, während für seine Taten bis dahin der Vater verantwortlich war. Von nun an steht er in der Pflicht, die ganze Halacha zu erfüllen, jene 613 religionsgesetzlichen Vorschriften, die die Rabbinen der Tora entnommen und ausgestaltet haben. Als vollberechtigtes Mitglied der Gemeinde wird er jetzt zum ersten Mal aufgerufen, in der Synagoge den Wochenabschnitt aus der Tora zu lesen. Auch bei Martin Buber ist dies am 13. Geburtstag in der Chorschul, der Synagoge des jüdischen Bürgertums Lembergs, geschehen.

Dorthin sei er freilich nur gegangen, »wenn mein Vater mich meinem Großvater ›wegnahm; der pflegte mich nämlich in seine Klaus mitzunehmen, wo er, der Aufgeklärte, unter lauter Chassidim betete, – aus einem Gebetbuch voller Kawannot.«¹ Mit dem Großvater Salomon Buber, der »durch lange Jahre Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde in Lemberg« und ein bedeutender Midrasch-Forscher war, bewegte er sich also, zumindest was den Gottesdienst anging, in einem Milieu, das von Mystik und Volksfrömmigkeit geprägt war.² Dort sah er jenen auch selbst *kawwana* üben, die Andacht beim Gebet und bei der Gebotserfüllung, der die Kabbalisten eine besondere Bedeutung beimaßen, richtete sie sich doch auf den esoterischen Sinn der Worte und Taten. Abgesehen von den selbstverständlich auf Hebräisch gesprochenen Gebeten, hörte Buber an diesem Gebetsort Jiddisch, was sich auch in seiner Bezeichnung als »Klaus« widerspiegelt. In der wohlanständigen Chorschul hielt Buber seine Bar Mitzwa-Rede hingegen auf deutsch.

»Glaube, Hoffnung, Liebe«
(Ewige Jugend)

Erstdruck. Druckvorlage: handschriftliches Manuskript, datiert 13./14. 11. 1892, gezeichnet »Martin Buber«, 7 u. 1 S. Im Original: »Wiara, nad-

1. M. Buber, B II, S. 142 (an Rosenzweig, 1. 10. 1922).
2. Kohn, S. 16 f.

ziewa, milosc. (Wieczna mlodosc)«. Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms. Var. 350/1b. Aus dem Polnischen übersetzt von Pawel Maciejko.

Was Anlaß und wer Adressat dieser auf polnisch gehaltenen Rede war, ist unbekannt. Zu ihrer Geschichte existieren keine Dokumente. Möglicherweise galt sie einem Freund aus dem polnischen K. K. Franz-Josefs-Gymnasium, das Buber in Lemberg besuchte, vielleicht sogar »meinem besten Freund; acht Jahre lang saßen wir in derselben Bank, er links, ich rechts«. ³ Die Rede könnte aus Anlaß von dessen *bar mitzwa* gehalten worden sein, wurde sie doch mit einem Zitat aus der Tora und einem homiletischen Kommentar darüber begonnen. Ein weiteres Indiz ist auch der Umstand, daß Buber im Vortrag eine Verbindung zur eigenen Feier herstellte. ⁴ Auch gibt es eine formale Ähnlichkeit zwischen beiden Reden. Wie dort die Verse des deutschen Nationaldichters Friedrich Schiller, so stehen hier die seines polnischen Pendants Adam Mickiewicz neben den Prophetenworten der Bibel.

Wenn auch die vorliegende Rede selbst noch keine Distanzierung von jüdischer Religion und Tradition erkennen läßt, so muß die Entfremdung doch in dieser Zeit begonnen haben. Im Rückblick erklärte Buber, »mit vierzehn [d. i. 1892] habe ich aufgehört Tefillin zu legen«. ⁵ Mit dem damals erfolgten Umzug ins Stadthaus seines Vaters schien auch der Einfluß des Großvaters erloschen. ⁶ »Solange ich bei ihm lebte, war ich in den Wurzeln gefestigt, ob auch manche Fragen und Zweifel an mir rüttelten. Bald nachdem ich sein Haus verließ, nahm mich der Wirbel des Zeitalter hin.« ⁷ Von da bis zu seinem 20. Lebensjahr sei er »einer immer stärkeren Entfremdung von allem Jüdischen und einer immer tieferen Verbindung mit deutscher und europäischer Kultur und Kunst« erlegen. ⁸ Er lebte »in beweglicher Fülle des Geistes, aber wie ohne Judentum, so auch ohne Menschlichkeit und ohne die Gegenwart des Göttlichen«. ⁹

Sein Vater Carl war »ein Mann von Welt und Reichtum, der regelmäßig nach Wien und in die böhmischen Bäder reiste«, sich sonst aber seinen Phosphatgruben und den Gütern in Galizien widmete. ¹⁰ In späteren Jahren stand er der literarischen Produktion des Sohnes und auch der der

3. M. Buber, AF, S. 6. Um welchen Freund es sich handelt, ist unbekannt.

4. Vgl. in diesem Band, S. 101.

5. M. Buber, B II, S. 141 (an Rosenzweig 1. 10. 1922).

6. Vgl. M. Buber, AF, S. 4.

7. M. Buber, *Mein Weg zum Chassidismus*, S. 966.

8. Simon, S. 28.

9. M. Buber, *Mein Weg zum Chassidismus*, S. 966.

10. G. Schaefer, *Biographischer Abriß*, S. 28.

Schwiegertochter wohlwollend, aber ohne großes Verständnis gegenüber.¹¹ Die Beschäftigung mit der jüdischen Mystik lehnte er allerdings scharf ab, wie es unter liberalen Juden seiner Zeit üblich war. »Glücklich wäre ich, wenn Du Dich von den Chassidischen und Sohar-Sachen lossagen würdest, da selbe nur geistesverwüstend und unheilvoll einwirken und ist es schade, Deine Fähigkeiten auf so ein fruchtloses Thema zu verwenden und so viel Arbeit und Zeit, sich und der Welt nutzlos, zu verbrauchen.«¹²

Zarathustra

Erstdruck. Druckvorlage: handschriftliches Manuskript, 28 S., ohne Datum, Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms.Var. 350/7b.

Aus den Jugendjahren ist das vorliegende Manuskript mit Aufzeichnungen zu Friedrich Nietzsche erhalten. Sowohl in Arbeiten zu Buber als auch in solchen zur jüdischen Nietzsche-Rezeption wird es zitiert und diskutiert.¹³ Seine Datierung ist schwierig. Mendes-Flohr – der einzige, der sich bisher überhaupt um seine zeitliche Einordnung bemühte – gibt aufgrund der Hinweise über Bubers Beschäftigung mit Nietzsche und aus inhaltlichen Kriterien die Zeit »zwischen 1898 und 1900« an.¹⁴ Zu ersteren zählt neben der autobiographischen Angabe, den *Zarathustra* »in meinem siebzehnten Jahr« (1895) entdeckt zu haben, noch der Bericht von seinem Cousin und Leipziger Kommilitonen Ahron Eliasberg.¹⁵ Buber habe ihm im Winter 1897/98 erzählt, »vor zwei bis drei Jahren war ich ein leidenschaftlicher Nietzscheaner, aber jetzt sehe ich in ihm nur noch ...«.¹⁶ Auch im Manuskripttext selbst erklärt Buber, er habe »eine Zeitlang nichts« von ihm gelesen, »die Wagneri ärgerte mich«.¹⁷ Wahr-

11. Vgl. M. Buber, B I, S. 305 (Carl an M. und P. Buber, 6. 7. 1912, über Paulas *Die unechten Kinder Adams*), S. 337f. (Carl an B., 7. 6. 1913: S. 338: »Ich habe versucht, den Daniel zu verstehen, es ist mir leider nicht gelungen und sind mir eben die Bedenken aufgestiegen, daß Du auf Kosten Deiner Körperkräfte Dich geistig überarbeitest.«)

12. M. Buber, B I, S. 260f. (Carl Buber an B., 6. 2. 1908).

13. Zu Bubers Nietzsche-Rezeption, vgl. Kohn, S. 21, 26f., Schaeder, S. 17-22, Mendes-Flohr, S. 55-60, 88-91, ders., *Zarathustras Apostel*, M. Friedman, *Begegnung auf dem schmalen Grad*, S. 42-45. Zur jüdischen Nietzsche-Rezeption im allgemeinen, vgl. R. M. Lonsbach, *Friedrich Nietzsche und die Juden*, D. Bourel/J. Le Rider, *De Sils-Maria à Jérusalem*, J. Golomb, *Nietzsche und die Jüdische Kultur*, W. Stegmaier/D. Krochmalnik, *Jüdischer Nietzscheanismus*.

14. Mendes-Flohr, S. 88.

15. M. Buber, AF, S. 8, vgl. 10.

16. Eliasberg, S. 2.

17. In diesem Band, S. 106.

scheinlich handelt es sich hier um verschiedene Male der Abwendung von Nietzsche, die sich innerhalb dreier Jahre (1895-97) zutrug und in denen Buber, von dem ihn begeisternden Autor irritiert, die Lektüre öfter unterbrach. Der im Manuskript geäußerte Ärger über Wagner kann nur ein beiläufiger gewesen sein, so daß er in der Bemerkung an Eliasberg gar nicht gemeint war. Auch erscheint diese selbst nicht als unbedingt überzeugend. Ihr Ton ist blasiert und zurückweisend. Hier hat ein Wunderkind – als das Buber von den Großeltern betrachtet wurde – dem jüngeren und ihn bewundernden Verwandten eine Lektion erteilt.

Als weitere Gründe, daß das Manuskript erst nach dem Gespräch mit Eliasberg und dem Studienjahr 1897/98 entstanden sei, führt Mendes-Flohr Bubers »erhebliche Belesenheit in französischer und deutscher Literatur sowie philosophische Kenntnisse auf relativ hohem Niveau« ebenso wie den Umstand an, daß er »einige spezielle Ausdrücke aus dem Bereich der Psychologie« verwandte.¹⁸ Von Bubers Rhetorik soll man sich jedoch nicht blenden lassen. Was er schreibt, macht insgesamt eher den Eindruck bloßer Lesefrüchte als den eines tiefen Verständnisses, und alle Autoren, die er anführt, findet man auch bei Nietzsche selbst erwähnt, Georg Brandes und Maurice Barrès einmal ausgenommen. Was die Datierung des Manuskripts angeht, verdient Barrès besondere Beachtung.

Buber mag auf ihn durch die Lektüre von Hermann Bahr und Hugo von Hofmannsthal aufmerksam geworden sein.¹⁹ Im Aufsatz »Zur Wiener Literatur« zitiert Buber ihn kenntnisreich, wohingegen er ihn sonst nur noch im »Zarathustra«-Manuskript selbst nennt.²⁰ Der Grund liegt vermutlich darin, daß Barrès im Verlauf der Dreyfus-Affäre, die seit dem Herbst 1897 Frankreich in zwei Lager spaltete, seinen antibourgeois Protest in einen militanten Nationalismus, Antisemitismus und Gallikanismus verwandelt hatte. Von da an war er für Buber nicht mehr zitierfähig, ungeachtet des Umstands, daß die Parteinahme für den Zionismus erst ein Jahr später erfolgte.

Berücksichtigt man diese Einwände, muß Bubers Manuskript früher als bisher angenommen datiert werden. Es besteht aus zwei ungleichen Teilen. Der erste weist einen einheitlichen, in sich geschlossenen Charakter auf. Buber selbst nennt ihn »die Einleitung [...] und die Anleitung

18. Mendes-Flohr, S. 88 f.

19. Vgl. in diesem Band, S. 119-124. Bahr hat seine, von Buber besprochenen *Studien zur Kritik der Moderne* (1894) Barrès gewidmet, Hofmannsthal die Trilogie *Le Culte du Moi* am 1. 10. 1891 in der Wiener *Modernen Rundschau* besprochen, vgl. JW I, S. 269-275.

20. Vgl. in diesem Band, S. 119 bzw. 111 und 114.

zum Verstehen« eines künftigen Buchs über Nietzsche aus seiner Hand.²¹ Im zweiten Teil werden Einfälle gesammelt, von denen man den Eindruck gewinnt, daß sie im Lauf der Zeit entstanden sind und notiert wurden. Er ist mit der Überschrift »Aus älteren Papieren« versehen.²² Er muß, weil dort Barrès genannt wird, zumindest in Teilen zur Zeit von dessen Lektüre durch Buber und also vor Herbst 1897 entstanden sein. Den ersten Teil wird man auch nicht viel später datieren. Insgesamt kommen am ehesten die Jahre 1896/97 in Betracht, die Zeit des Besuchs der Abschlußklasse und des Abiturs in Lemberg und die der ersten beiden Semester in Wien, wenn man sich denn entschließt, die Zeitangabe bei Eliasberg für ungenau zu halten. Dafür spricht auch, daß von zionistischen oder allgemein jüdischen Dingen, die Buber nach dessen Angaben erst im Sommer 1898 (wieder-)entdeckte, im ganzen Manuskript nicht die Rede ist.

Zur Wiener Literatur

Deutscher Erstdruck. Druckvorlage: Z literatury wiedenskiej, in: *Przegląd tygodniowy [życia społecznego, literatury i sztuk pięknych]* = *Wochenschau [für Gesellschaftsleben, Literatur und Schöne Künste]* 32, Nr. 25 vom 19. 6. 1897, S. 297 f. und Nr. 27 vom 3. 8. 1897, S. 321 f., mit einer Porträtzeichnung Bahrs und einem Foto von Schnitzler, gezeichnet »Marcin Buber«. Aus dem Polnischen übersetzt von Dorthé Seifert in Zusammenarbeit mit Rivka Plesser, redigiert von Ashraf Noor und Paweł Maciejko. Auf eine Nachahmung des artifiziellen Tons der Jahrhundertwende wurde bewußt verzichtet. BB 1-4, MBB 1.

Englische Übersetzung [mit Kommentar von William M. Johnston: »Martin Buber's Literary Debut«], in: *The German Quarterly* 47, 1974, S. [557-]559-566. MBB 1380.

Der Überblick über wichtige Vertreter der Literatengruppe Jung Wien ist Bubers erste Veröffentlichung überhaupt.²³ Erschienen in einer Warschauer Kulturzeitschrift, zählt sie zugleich zu den ersten Darstellungen, die über die aktuelle Literatur Wiens in polnischer Sprache verfaßt worden sind. Buber hat die Artikelserie im ersten Studienjahr (Wintersemester 1896/97 – Sommersemester 1897) an der Universität Wien geschrieben. In ihr zeigt er sich, wengleich erst jüngst aus Galizien in die Haupt- und Residenzstadt gekommen, nicht als ungebildeter Provinzler, sondern als junger Mann mit literarischem Interesse und erstaunlichem Urteils-

21. In diesem Band, S. 103.

22. In diesem Band, S. 109.

23. MBB zählt insgesamt 1416 Veröffentlichungen, endet allerdings 1978 und ist auch für die Zeit davor nicht vollständig.

vermögen. Sie ist mehr stolzer Bericht an die Daheimgebliebenen als Versuch einer journalistischen Karriere in Polen. Besonders die Großmutter, die in den Kinderjahren die Mutter ersetzte, pflegte eine ausgiebige Lektüre und erscheint als heimliche Adressatin der Artikel. Sie zeigte dem Enkel »die Liebe [...] zum echten Wort[,] so unmittelbar und so fromm«. ²⁴

Schopenhauers Lehre vom Erhabenen

Erstdruck. Druckvorlage: handschriftliches Manuskript, ohne Datum, 26 S. Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms. Var. 350/7a.

In derselben Mappe befindet sich auch das Konzept der Arbeit (10 S.). Es weist leicht veränderte Kapitelüberschriften auf: »1. Historische Entwicklung der Lehre«, »2. Schopenhauers Theorie des Erhabenen«, »3. Die Widersprüche in Schopenhauers Theorie«, »4. Das Ethisch-Erhabene«. Inhaltlich mit der Endfassung weitgehend identisch, unterscheidet es sich von ihr vor allem in Kapitel 1 durch eine breitere Darstellung der Behandlung des Erhabenen in der Zeit zwischen Edmund Burke und Immanuel Kant.

Das Manuskript stellt die einzige erhaltene Studienarbeit Bubers dar. Aufgrund des Titels läßt es sich in das Wintersemester 1897/98, die Zeit des ersten Aufenthalts an der Universität Leipzig datieren. Dort nahm Buber am philosophischen Seminar von Paul Barth (1858-1922) »Einführung in die Philosophie, ausgehend von Schopenhauer, ›Welt als Wille und Vorstellung« teil. ²⁵ Der heute in Vergessenheit geratene Barth war an einer Verbindung von Geschichtsphilosophie und Soziologie interessiert. Buber scheint ihn geschätzt zu haben, hörte er doch in seinem zweiten Leipziger Semester (Wintersemester 1898/99) erneut bei ihm. Daß er von ihm aber bleibende Einflüsse erfuhr, wird man nicht behaupten können. Die Seminararbeit selbst zeigt eine Vertrautheit mit der philosophischen Tradition ganz allgemein wie auch mit dem Denken Schopenhauers im besonderen. Eine besondere Sympathie für dieses ist indes nicht zu erkennen.

24. M. Buber, AF, S. 5.

25. Vgl. in diesem Band, S. 301.

Ein Wort über Nietzsche und die Lebenswerte

Druckvorlage: *Die Kunst im Leben. Organ der Kunstwissenschaftlichen Abteilung der Berliner Finkenschaft*, hrsg. von Paul Eberhardt, Adolf Grabowsky, Karl Joseph Gross, 1, Heft 2, Dezember 1900, S. 13. BB 9, MBB 6.

BB und MBA weisen eine erweiterte, russische Version in einer Berliner Exilantenzeitschrift, *Zapal*, »Der Westen«, aus. Die Quelle ist wohl die Biographie von Kohn, der sie so charakterisiert: »erster Aufsatz einer Aufsatzreihe: Wegbereiter der neuen Kultur. Mit einem von Buber geschriebenen einleitenden Aufsatz für die Aufsatzreihe.«²⁶

Bubers zweite Arbeit über Nietzsche ist ein Nachruf auf den Ende August Verstorbenen, erschienen in einer studentischen Zeitschrift, *Kunst im Leben*. Sie stellte das Organ der Kunstwissenschaftlichen Abteilung der Berliner Finkenschaft dar, einer studentischen Verbindung, in der man »(außer dem [schwarz-rot-goldenen] Band [über der Brust mit der Jahreszahl 1848]) keine ›Couleur‹ trug, also keine bunten Kappen, und die sich auch sonst nicht burschenschaftlich betätigte: keine Kneipen, keine ›Bestimmungsmensuren‹, keinerlei ›Komment‹.«²⁷ Zu ihren Mitgliedern zählten auch jene Juden, die weder deutschnational noch zionistisch waren. Buber selbst gehörte im Wintersemester 1900/01 zur V. J. St., der Vereinigung Jüdischer Studierender.²⁸ Sein Kontakt zur Finkenschaft – oder auch nur zu ihrer Kunstwissenschaftlichen Abteilung – resultierte aus Bekanntschaften, möglicherweise aus der zu Adolf Grabowsky (1880-1969), einem der Herausgeber. Dazu mag der Umstand geholfen haben, daß er genau zu dieser Zeit in der Berliner Zionistischen Vereinigung eine Sektion für jüdische Kunst und Wissenschaft mit ins Leben rief.²⁹

Für die Öffentlichkeit bestimmt, ist Bubers Arbeit nicht so sehr auf Identifikation angelegt wie das Zarathustra-Manuskript, sondern in einem ruhigeren und sachlicheren Ton verfaßt. Was ihren Inhalt angeht, so wirkt sie eigenständiger als dieses. In den Jahren, die zwischen den Texten liegen, hatte er Erfahrungen als Redner gemacht und dabei einen kontrollierteren Ausdruck gefunden. Freilich steht er noch weiter im Bann von

26. Kohn, S. 388, vgl. BB zu Nr. 9, MBB zu Nr. 6. Die Zeitschrift selbst ist in *L'Émigration russe en Europe*, der Standardbiographie der russischen Exilliteratur, nicht verzeichnet.

27. M. Brod, *Streitbares Leben*, S. 137 über das Prager Pendant.

28. Vgl. E. Rothschild, *Meilensteine*, S. 8, W. Gross, *The Zionist Students' Movement*, S. 145.

29. Vgl. Kohn, S. 38 f., Simon, S. 53.

Nietzsches Denken und dessen Figuren, was an den meisten seiner Arbeiten dieser Zeit beobachtet werden kann.

Feste des Lebens

Druckvorlage: *Die Welt* 5, Nr. 9 vom 1. 3. 1901, S. 8 f. BB 17, MBB 13.

Wiederabgedruckt in: JB I, S. 23-27. Englische Übersetzung, in: *The First Buber*, S. 18-20.

Der mit Emphase geschriebene Artikel erschien in der *Welt*, dem Zentralorgan der Zionistischen Bewegung, noch bevor Buber im Sommer 1901 von Herzl zu ihrem leitenden Redakteur bestellt worden war.³⁰ Für sie hatte er schon andere Beiträge geliefert, so im November 1899 ein Gedicht, »Unseres Volkes Erwachen«. Anfang 1901 folgte die Programmschrift »Gegenwartsarbeit«. In ihr wird »das Wesen und die Seele der Bewegung in der Umgestaltung des Volkslebens, in der Erziehung einer wahrhaft neuen Generation, in der Entwicklung des jüdischen Stammes zu einer starken, einheitlichen, selbständigen, gesunden und reifen Gemeinschaft« erkannt.³¹ »Feste des Lebens« schafft eine Verbindung zwischen Gedicht und Programm und macht die Eigenart von Bubers zionistischem Engagement besonders deutlich. In Gestalt eines persönlichen Bekenntnisses und in lyrischer Prosa verfaßt, soll der Artikel Propaganda, aber auch eine philosophische Theorie des Festes sein, in der der Gestus und die Ideen einer von Nietzsche inspirierten Lebensreform ihre Anwendung auf das Judentum finden.

Sein Titel war von einer Broschüre inspiriert, die Peter Behrens (1868-1940) verfaßte, einer der Protagonisten des deutschen Jugendstils. In der zweiten Jahreshälfte 1900 erschien von ihm *Feste des Lebens und der Kunst*, über das (Reform-)Theater als »höchstem Kultursymbol« im Eugen Diederichs Verlag.³² Behrens stattete für diesen Verlag auch selbst Bücher aus und arbeitete um 1900 an einer neuen Drucktype, denn »ein

30. Zur Bestellung, vgl. M. Buber, B I, S. 160-163 (Herzl an B., 7. 8., an Herzl, 11. 8., Herzl an B., 13. 8., an Herzl 15. 8. 1901), Kohn, S. 39.

31. M. Buber, JB I, S. 20. In der Erstfassung schließt sich an das Zitat unmittelbar folgende Erklärung: »Das heisst: in jenen Processen, deren vorläufig noch unzulänglicher Ausdruck die Losungsworte der ›Hebung‹ sind, die der Londoner Congress uns brachte« (Gegenwartsarbeit, S. 4). Daß Buber in JB den Bezug auf den offiziellen Zionismus strich – der seinerseits mit dem Begriff der »Hebung« aufklärerischem Vokabular verpflichtet war –, ist typisch für die Zeit nach dem Bruch mit Herzl.

32. Zu Behrens' Publikation, vgl. die Briefe von Behrens an Diederichs, in: *E. Diederichs Selbstzeugnisse und Briefe*, S. 111-115. Zum Titelblatt der Broschüre, vgl. S. 84. Diederichs hatte seinen Verlag in Florenz gegründet, ihn aber in Leipzig und ab 1904 in Jena geführt.

sehr ernster Stil in der Schrift für sehr ernste Bücher thut uns not. Dann werden wir auch in das tägliche Leben diesen schönen Stil hineintragen«. ³³ Buber selbst konnte Behrens später als Umschlaggestalter für seine Reihe *Die Gesellschaft* gewinnen, die ab 1906 erschien, freilich nicht bei Diederichs. Geliefert wurden »[s]chlichte geschwungene Linien und Blüten-Vignetten«. ³⁴

Kultur und Zivilisation

Druckvorlage: *Der Kunstwart*, hrsg. von Ferdinand Avenarius, 14, Nr. 15/1, Mai 1901, S. 81-83. BB 24, MBB 21.

Buber trat als Student in Verbindung mit etablierten Kreisen des wilhelminischen Bildungsbürgertums, die auf Reformen sinnten. Hier fand er Ideen, die er seinerseits für eine kulturelle Renaissance des Judentums fruchtbar machen konnte. Ein Zeichen dafür stellt die Veröffentlichung seiner Arbeit im *Kunstwart* dar, den Ferdinand Avenarius (1856-1923) herausgab. Dieser war, samt seinem Mitarbeiterstab, eine der »Säulen, auf denen der [Diederichs] Verlag in der Anfangszeit ruhte«. ³⁵ Hier gedruckt zu werden, war für Buber eine Anerkennung auch außerhalb zionistischer Kreise. Der *Kunstwart* bildete die »Plattform für eine breitgefächerte Gebildeten-Reformbewegung im Wilhelminischen Deutschland [...], die sich aus antikapitalistischer Kulturkritik und einem weitverbreiteten Unbehagen an interessenpolitischer Segmentierung der Gesellschaft speiste. Sie reagierte auf die ständisch orientierte Klassengesellschaft des Kaiserreichs mit einem geistesaristokratischen Gegenentwurf, verkündete einen neuen ethischen Idealismus als Bedingung für nationalkulturelle Identität, huldigte einem nationalen Sozialismus im Sinne einer darwinistisch grundierten Volksgemeinschaftsideologie und forderte einen kulturpolitisch definierten neuen Nationalismus ein.« ³⁶ Zu diesem Programm paßt auch der Titel, den Buber der Arbeit gab. Der Gegensatz von Kultur und Zivilisation, als solcher von Kant stammend, wurde im Spätwilhelminismus als der zweier Gesellschaftsformationen begriffen. Allein seine Kultur unterscheide Deutschland von der Zivilisation des Westens, nämlich Englands und Frankreichs. Diese Behauptung führte sukzessive

33. E. Diederichs *Selbstzeugnisse*, S. 115 (Behrens an Diederichs, 24. 8. 1900). Zur Mitarbeit von Behrens, vgl. I. Heidler, *Künstlerische Buchgestaltung im Eugen Diederichs Verlag*, S. 182-184, 186.

34. Mendes-Flohr, S. 111.

35. S. Breuer, *Kulturpessimist*, S. 45. Die beiden anderen Säulen stellten die Autoren des literarischen Programms und die der Neuen Gemeinschaft dar, vgl. S. 45 f.

36. R. v. Bruch, *Kunstwart und Dürerbund*, S. 430.

zu einer Immunisierung gegen die in der Französischen Revolution erhobenen Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Mit dem Ersten Weltkrieg wurden ihnen deutscherseits die »Ideen von 1914« gegenübergestellt.³⁷ Diesen Schritt vollzog Buber allerdings niemals, trotz aller anfänglichen Kriegsbegeisterung.

Zwei Bücher nordischer Frauen

Druckvorlage: *Neue Freie Presse* vom 28. 7. 1901, Literaturblatt, S. 21-23. BB 35, MBB 33.

Zu Bubers frühen journalistischen Arbeiten zählt auch diese Besprechung neuer Bücher von Ellen Key (1849-1926) und Selma Lagerlöf (1859-1940). In einem späteren Brief an Key nahm Buber eine ironische Distanz zu dieser Arbeit ein. »Bei dem Wort ›Besprechung‹ in Ihrem Brief fiel mir plötzlich ein, daß ich einmal, vor vielen Jahren, über sie geschrieben habe. Es hieß ›Zwei nordische Frauen‹, redete über Sie und Selma Lagerlöf und war in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt. Ich glaube nicht, daß es viel getaugt hat. Ich war damals ein sehr junger Bursch und hatte mehr Ahnung als Richtung in mir.«³⁸ Bei diesem Urteil muß man freilich auch in Rechnung stellen, daß unter Schriftstellern Arbeiten für die Tagespresse schlecht angesehen waren. Der Kampf von Karl Kraus (1874-1936) gegen Hermann Bahr, den »Herren aus Linz«, und der Selbsthaß von Fritz Mauthner sind die bekanntesten Beispiele dafür.³⁹

Buber interessierte sich für die beiden schwedischen Autorinnen aus unterschiedlichen Gründen. Selma Lagerlöf, die schon mit ihrem Erstling, *Gösta Berling* (dt. 1896), Aufsehen erregt hatte, beeindruckte ihn als Schriftstellerin. Ihr betonter Subjektivismus und häufiger Gebrauch von Motiven der Volksliteratur, in ihrem Fall von isländischen Sagas, zogen ihn besonders an. Dies war nicht nur der in Deutschland seit 1890 grassierenden Skandinavienmode geschuldet, Bubers Interesse entsprach auch seinen Bemühungen um eine Poetik und Kompositionstechnik, in der traditionelle Gehalte und moderne Zwecke ineinander verflochten waren.⁴⁰ Ellen Key gehörte um die Jahrhundertwende zu den Protagonistinnen der Frauenbewegung und großen Reformpädagoginnen. Ihr Buch *Das Jahrhundert des Kindes* (1902) wurde »viel gelesen und machte

37. Vgl. H. Lübke, *Politische Philosophie in Deutschland*, S. 173-238.

38. M. Buber, B I, S. 266 (an Key, 27. 9. 1908).

39. K. Kraus, *Die demolierte Literatur*, S. 271 u. ö. Vgl. G. Landauer/F. Mauthner, *Briefwechsel*, S. 98 (an Landauer, 28. 6. 1904).

40. Zur Skandinavienmode, vgl. J. Zernack, Der »Mythos vom Norden«, S. 211, zu Bubers Poetik, vgl. P. Mendes-Flohr, Buber's Rhetoric.

nach einem authentischen Bericht auf orthodoxe [jüdische] Frauen und Mädchen einen ›überwältigenden Eindruck‹.⁴¹ Zu ihr trat Buber später in eine nähere Beziehung, als er sie als Mitarbeiterin für seine sozialpsychologische Sammlung *Die Gesellschaft* gewann. In dieser Reihe erschien von ihr 1909 der Band *Die Frauenbewegung*.⁴²

Die Abenteuer des kleinen Walther

Druckvorlage: *Neue Freie Presse* vom 18. 10. 1901, Literaturblatt, S. 31-33. BB 10, MBB 7.

Es handelt sich um die Rezension eines Bandes des Niederländers Eduard Douwes Dekker, der sich Multatuli nannte. Heute für die Allgemeinheit fast vergessen, wurde er um die Jahrhundertwende viel gelesen. Sigmund Freud zählte seine »Briefe und Werke« sogar zu den »zehn guten Bücher[n]«, die 1907 bei einer Umfrage der *Neuen Blätter für Literatur und Kunst* ermittelt wurden.⁴³ Multatuli, der ehemalige Kolonialbeamte in Niederländisch-Indien, erwarb sich Ruhm durch scharfe Gesellschaftskritik. In vielem an Charles Dickens erinnernd, geißelte er die einfältige Bigotterie, die selbstzufriedene Hartherzigkeit und den alltäglichen Rassismus der Bewohner eines Landes, das sich selbst als Musterbeispiel für Demokratie und Toleranz verstand. Zugleich aber versetzte er den Leser in eine Welt des Traums und der Phantasie, die in scharfem Kontrast zu einer Gesellschaft stand, in der soziale Kälte herrschte. Für deutsche Leser hat ihn sein Übersetzer Wilhelm Spohr entdeckt, ein Mitglied der Neuen Gemeinschaft.⁴⁴

A. M. und Constantin Brunner

Druckvorlage: *Ost und West*, hrsg. von Leo Winz, 12, 1912, Aprilheft, Sp. 333-338. BB 111a, MBB 117.

Zwischen der Abfassung des vorigen und dieses Texts liegen elf Jahre, in denen Buber in anderen Bereichen als in dem von Philosophie und Kul-

41. M. Breuer, *Jüdische Orthodoxie*, S. 252 (Zitat aus der Zeitschrift *Israelit* von 1907).
42. Zur Aufstellung der erschienenen Bände und ihrer Autoren, vgl. Mendes-Flohr, S. 115 f. und E. Wiehn, Zu Martin Bubers Sammlung *Die Gesellschaft*, S. 202. Außer Lou Andreas-Salomé, von der im selben Jahr *Die Erotik* erschien, war Key die einzige Frau, die an dem Vorhaben mitarbeitete. Zu späteren Kontakten zwischen ihr und Buber, vgl. M. Buber, B I, S. 536 f. (an Key, 21.6.1918: Plan eines Aufsatzes über Buber) und B II, S. 217 f. (an Key, 23.3.1925: Bitte um Unterstützung eines Manifests gegen den Militärdienst).
43. S. Freud, *Briefe*, S. 268 (an das Antiquariat Hinterberger, 1907).
44. Vgl. G. Cepl-Kaufmann/R. Kauffeldt, *Berlin-Friedrichshagen*, S. 411.

turkritik gearbeitet hat. Der Artikel selbst stellt eine Kontroverse mit dem Kreis um Constantin Brunner dar. Dieser hatte als Journalist begonnen und war ein philosophischer Autodidakt, zog aber zahlreiche Anhänger an sich, die ihn blind verehrten. Vielleicht bezieht sich Scholems Äußerung, unter dem gängigen »Selbstbetrug« liberaler deutscher Juden sei der Brunners »am böseartigsten«, auch auf diese Form der Sektenbildung.⁴⁵ Einer der Anhänger Brunners, der nicht weiter identifizierbare A. M., richtete zu Jahresbeginn 1912 einen heftigen Angriff gegen Buber, den er in die Redaktion der Zeitschrift *Ost und West* sandte. Die *Drei Reden über das Judentum* zum Anlaß nehmend, beschuldigte er darin Buber des Plagiats.

Ost und West war eine zu Jahrhundertanfang gegründete und vom Schriftsteller Leo Winz (1876-1952) herausgegebene Zeitschrift, die ein prozionistisches und antiassimilatorisches Programm aufwies.⁴⁶ Sie warb um Sympathie für das orientalische und östliche Judentum, durchaus auch mit den Methoden des Boulevard, war sie doch »bekanntlich die verbreitetste und angesehenste jüdische Zeitschrift der Welt«.⁴⁷ Aber auch namhafte Persönlichkeiten des deutschen und russischen Judentums arbeiteten regelmäßig mit. So waren kleinere Arbeiten Brunners in den beiden vorangegangenen Jahren dort erschienen.⁴⁸ Buber kannte seinerseits Leo Winz, hatte er doch selbst bis 1905 in *Ost und West* publiziert und auf den Titelseiten der ersten Hefte sogar als ein an der Herausgabe Beteiligter firmiert. Allerdings stand er Winz mit Antipathie gegenüber, vielleicht weil dieser allzu sehr den Typ des Journalisten verkörperte, der mit Hilfe sensationeller Meldungen die Auflage zu steigern suchte.⁴⁹ Auch konkurrierte Winz mit Programmen der jungen zionistischen Avantgarde, etwa indem er 1902 den Kunstverlag Phönix gründete, in dem »jüdische Postkarten und Bilder jüdischen Inhalts nach Postkarten« erstmals verlegt wurden.⁵⁰

45. G. Scholem, *Von Berlin nach Jerusalem*, S. 31.

46. Zu *Ost und West*, vgl. D. Brenner, *Marketing Identities*, der die Plagiatsaffäre aber nicht erwähnt und auch an einer intellektuellen Biographie Winz' und seiner wichtigsten Mitarbeiter Benjamin Segel, Theodor Zlocisti und Arno Nadel nicht interessiert ist.

47. So Winz in einer Selbstdarstellung, vgl. Zionistische Zentralarchive Jerusalem, Nachlaß Winz A 136/101/1 (an Buck, 31. 12. 37). Ihr Status als »Organ der Alliance Israélite Universelle« von 1905 bis 1915 sicherte *Ost und West* wirklich eine große Verbreitung.

48. Vgl. C. Brunner, *Eine Spinoza-Gesellschaft?* (eine Ankündigung seines Buchs *Spinoza gegen Kant*), und ders., *Onkel Abraham und der Dieb* (eine moralische Erzählung).

49. Vgl. M. Buber, B I, S. 197 (an Herzl, 26. 5. 1903): er habe Winz »aus persönlichen Gründen seit jeher gemieden«.

50. Nachlaß Winz A 136/101/1 (an Buck, 31. 12. 37).

A. Ms. Artikel wurde Buber vor Abdruck von der Redaktion geschickt, um ihm Gelegenheit zu geben, gleich zu antworten, was er auch tat.⁵¹ Beide Beiträge erschienen in der Aprilnummer von *Ost und West*. Daß Buber auch die Identität des Verfassers offengelegt wurde, ist ungewiß und wenig wahrscheinlich. In seinen Briefen findet sich kein Hinweis darauf. In *Ost und West* konnte man übrigens regelmäßig Beiträge finden, die gar nicht, mit Kürzeln oder Pseudonymen gezeichnet waren. Mitunter geschah dies, um den Verfasser zu schützen, etwa bei Berichten über das Schicksal russischer Juden, die von jemandem vor Ort geschrieben worden waren. Bisweilen unternahm Winz dergleichen aber auch auf eigene Faust, so im Fall des Nachrufs auf den berühmten Historiker und Bibliographen des Judentums, Moritz Steinschneider (1816-1907), den Simon Bernfeld (1860-1940) sogar auf Bestellung verfaßt hatte.⁵² Als er gegen die Vorgangsweise der Redaktion protestierte, wurde ihm mitgeteilt, er habe bereits in der *Welt* einen Artikel zum Thema veröffentlicht und der Leser könne den Beitrag in *Ost und West* für einen bloßen Nachdruck dessen halten.⁵³

Daniel

Druckvorlage: *Daniel. Gespräche von der Verwirklichung*, Leipzig: Insel Verlag 1913 [im folgenden: D]. BB 119, MBB 126.

2., leicht veränd. Aufl. 1919, 3. Aufl. 1922 (übernommen 1933 vom Schocken Verlag Berlin). Aufgenommen in: W I, S. 9-76. Übersetzungen ins Hebräische 1917 (BB 175, MBB 197), ins Niederländische 1947 (MBB 763), ins Englische 1964 (MBB 1247), ins Japanische 1969 (MBB 1326) und auszugsweise ins Französische 1951 (MBB 865).

Im MBA befindet sich unter Arc. Ms. Var. 350/bet 8 ein Oktavheft [im folgenden: O], in das Buber den Text eingetragen und überarbeitet hat. Ihm sind Entwürfe für die Titel der einzelnen Abschnitte und für die Fortsetzung vorangestellt.

Der Anfang der Arbeit an D läßt sich einigermaßen genau rekonstruieren. Im MBA wird auch eine Kladde [im folgenden: K] mit Notaten, Entwürfen und anderem Material aufbewahrt.⁵⁴ Dort findet sich in

51. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/62c,2 (an Landauer, 11. 3. 1912): Bitte um Rücksendung des »Aufsatzes von A. M., da ich ihn vielleicht am Dienstag mit der Korrektur vergleichen muss«. Bubers Artikel ist auf den 8. 3. 1912 datiert.

52. Vgl. Dr. S. Almoni, Moritz Steinschneider.

53. Vgl. Nachlaß Winz A 136/101/1 (Bernfeld an Winz, Winz an Bernfeld, 18. 2. 1907).

54. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/8a-d, u. a. das Programm zu einem Vortragsabend (Arc. Ms. Var. 350/8d), den Buber in der Berliner Secession, Kurfürstendamm 232, am 12. 3. 1916 hielt. Er las dort aus D das »Gespräch über der Stadt« und aus den noch

einer Sammlung loser Blätter auch eines mit dem Titel »Erster Entwurf«.

»Erster Entwurf (1909?)
Zwiegespräch am Morgen

Von Erlebnis und Erfahrung
Von dem Schöpfungsakt
Von gebundener Polarität
Von der Befreiung
Von freier Polarität
Von der Erlösung
Von den Hindurchgehenden und der Einheit

Von der Mystik
Vom Mythos
Von der Magie«⁵⁵

Buber datierte den ersten Entwurf selbst auf 1909, offenbar nachträglich, mit Bleistift und einem Fragezeichen. Schenkt man dem Glauben, so lassen sich zwei wichtige Schlüsse ziehen. Zum einen hätte er schon zu diesem Zeitpunkt wichtige Begriffe seiner Philosophie entwickelt. Allerdings waren »Erlebnis«, »Einheit«, »Mystik« die Schlagwörter des neuen Denkens nach 1900. Zum anderen stünde D in großer Nähe zur ersten Prager Rede und der darin vorgenommenen Neubestimmung des Judentums. Tatsächlich kann man das Buch insgesamt als die Fortsetzung, und in mancher Hinsicht auch Weiterentwicklung, der in den *Drei Reden* angeestellten Überlegungen begreifen, auch wenn beinahe alles spezifisch Jüdische ausgetragen und entfernt wurde.

In O notierte Buber am Ende der jeweiligen Abschnitte auch die Daten ihrer Fertigstellung und Durchsicht.⁵⁶ Im folgenden werden sie mit den Überschriften aus D angeführt:

nicht als Buch erschienenen *Ereignissen und Begegnungen* den Abschnitt »Der Dämon im Traum«. Überhaupt hat Buber öfter aus D vorgelesen, vgl. M. Buber, B I, S. 320 (an Kohn, 19. 11. 1912: bei einem Abend der Bar Kochba will er den Abschnitt »Vom heroischen Leben« lesen).

55. Arc. Ms. Var. 350/8b. Auf den von Buber nummerierten Zetteln – 106 an der Zahl – unternahm er Formulierungsversuche, erstellte aber auch Konzepte.

56. Arc. Ms. Var 350/bet 8.

- »Von der Richtung« – »vollendet 13., durchges[ehen] 15. VII. 12«
 »Von der Wirklichkeit« – »diese Fassung voll[endet] 28., endgilt[ige] Fassung voll[endet] 31. VII. 12«
 »Von dem Sinn« – »voll[endet] 4. IX. 12, ergänzt 5. IX.«
 »Von der Polarität« – »diese Fassung voll[endet] 12., endgilt[ige] Fassung voll[endet] 15. VIII. 12«
 »Von der Einheit« – »voll[endet] 22. XI. 12«

Die ersten vier Abschnitte von D wurden also in dem relativ kurzen Zeitraum zweier Monate verfaßt. Anhand der Korrespondenz mit Landauer erfährt man auch einiges über die Arbeit am Text selbst. Für Buber wurde der Freund wieder zu einer großen Hilfe, wenn auch anders als bei den *Ekstatischen Konfessionen* oder im Plagiatstreit mit Brunner. Bevor die Familien in ihre jeweiligen Sommerfrischen aufbrachen – Bubers nach Riccione an der italienischen Adria, Landauers nach Krumbach im bayerischen Schwaben –, schrieb er : »Wenn ich recht verstehe, soll ich etwas von Ihrer Arbeit erhalten; darauf freue ich mich recht sehr.«⁵⁷ Landauer war der erste Leser und er las so wohlwollend wie genau.⁵⁸ Buber wußte dies auch zu schätzen. Man findet in K, eingetragen in ein kleines, längliches und schwarzglänzendes Notizbuch, unter anderem den Entwurf einer Würdigung: »An Land[auer]. Sie sind unter meinen Freunden der einzige, für den Daniel von je da war. So ist es mehr als der Ausdruck eines Gefühls, wenn ich diese erste Urkunde seines Lebens Ihnen zueigne.«⁵⁹ Bis in den Oktober hinein – ähnliches wird sich bei Durchsicht der Fahnen Ende 1912 und Anfang 1913 wiederholen – wurden in einem regen Verkehr Briefe und Manuskripte zwischen den Freuden gewechselt. Doch spendete Landauer in ihnen nicht nur Beifall, sondern er kritisierte auch und wurde um Rat gefragt. Anfang August, als Buber gerade am »Gespräch nach dem Theater« arbeitete, schickte er den bereits angekündigten »zweiten Dialog«, der »in besonderer Weise Ihnen gehört«, an Landauer und schrieb: »Ich möchte mich dann auch wegen der Anordnung des Buches (oder der Bücher?) mit Ihnen beraten; es ist ein neuer Entwurf hinzugekommen, so daß es 12 sind, und ich denke daran, sie in 2 Teile zu ordnen (7 grundsätzliche und 5 historische, diese im allgemeinen länger); wenn ich das tue, könnte ich das erste Buch schon in diesem Herbst drucken lassen, was mir nicht unangenehm wäre; das zweite könnte ich wohl

57. Arc. Ms. Var. 350/61.3, 7 (Landauer an B., 17.7.1912). Buber mußte Landauer also unmittelbar nach Durchsicht des ersten Gesprächs am 15.7. um Lektüre gebeten haben.

58. Vgl. P. Mendes-Flohr, *Buber's Rhetoric*, S. 13 f.

59. Arc. Ms. Var. 350/8a.

erst in Jahresfrist veröffentlichen.«⁶⁰ Der Entwurf, von dem hier die Rede ist, findet sich, neben mehreren anderen, am Anfang von O. Er lautet:

»Daniel

1. Von der Richtung.
2. Von Wirklichkeit und Verwirklichung.
3. Von Austragung, Umfassung, Verwandlung und vom Dichten (›G[espräch] vom Theater‹).
4. Von der heiligen Unsicherheit und vom heroischen Leben.
5. Von der Wahl.
6. Von Einheit und Zweiheit.
7. Von dem Bedingten und dem Unbedingten.

Das zweite Buch

1. Mythos, Magie, Mysterium (über die Urformen der Realisierung).
2. Kosmos Sohn des Chaos (über die Lehre Bachofens).
3. Requies mea (über das Urchristentum).
4. Tat und Geschichte (über das Gestaltende und die ›Entwicklung‹).
5. Von Unmittelbarkeit und Entmittelung (über den Sinn der Gemeinschaft).«⁶¹

Der Plan ist niemals verwirklicht worden. Buber kürzte D von sieben auf fünf Dialoge, die zum Teil andere Namen tragen und in der Reihenfolge umgestellt wurden.⁶² Ein zweites Buch schrieb er in dieser Form überhaupt nicht. Für die geplante Fortsetzung hatte ihm Landauer den Rat erteilt: »Nach den zwei Gesprächen, die ich bisher kenne, kann ich zur Herausgabe bisher Folgendes sagen: zwei Bände in der Einteilung, die Sie beschreiben: gut, aber sie müßten beide zugleich erscheinen und nur zusammen abgegeben werden. Da Sie jetzt darin sind, bleiben Sie darin, und machen Sie, wenn es irgend geht, fertig, was Sie skizziert haben, so daß das Ganze bald fertig sein wird. Geben Sie keine Zeile heraus, ehe das Ganze fertig ist und Sie sagen können: Nun geh hinaus. Es sollten zwei Bände in dem schönen Taschenformat der Goethezeit sein.«⁶³ An diesen

60. M. Buber, B I, S. 307 f. (an Landauer, 7. 8. 1912).

61. Arc. Ms. Var. 350/bet 8.

62. Im Entwurf selbst sind die aufgenommenen Abschnitte angestrichen worden, vgl. Friedman, S. 391. In D bleibt der erste Dialog unverändert, der zweite heißt »Von der Wirklichkeit«, an dritter Stelle erscheint »Von der heiligen Unsicherheit und vom heroischen Leben« unter dem Titel »Von dem Sinn«, darauf folgt das »Gespräch vom Theater« als »Von der Polarität« und den Schluß bildet »Von Einheit und Zweiheit« als »Von der Einheit«.

63. M. Buber, B I, S. 309 (Landauer an B., 10. 8. 1912) = G. Landauer, LGB I, S. 413.

Rat hat sich Buber allerdings nicht gehalten. In einem Brief Mitte September aus Italien schrieb er: »Lieber Landauer, eine kuriose Geschichte: ich habe ein paar Dialoge an Zeitschriften geschickt, davon einen (›Wirklichkeit‹) an die Zukunft. Er wurde umgehend akzeptiert.«⁶⁴ Die in der Buberforschung bisher übergangene Arbeit erschien, nur zwei Monate nach Fertigstellung, in der *Zukunft* vom 14.9.1912, S. 341-352, unter dem Titel »Von Wirklichkeit und Verwirklichung« [im folgenden: Z]. Auch der erste Dialog »Von der Richtung« wurde unter dem Titel »Gespräch von der Richtung« (BB 112, MBB 118) in den *Neuen Blättern*, 2. Folge, Heft 1, S. 5-20 [im folgenden: NB], vorabgedruckt. Das Erscheinen des Buchs selbst schien bald möglich zu sein, jedenfalls erfuhr Landauer im nächsten Brief: »Der ›Daniel‹ ist vom Inselverlag angenommen worden und kommt im Winter heraus.«⁶⁵ Die Drucklegung zog sich aber noch bis ins Frühjahr 1913 hin. Mitte Februar konnte Buber Landauer den fünften Bogen schicken, zusammen mit dem Vorwort zu *Kalewala*.⁶⁶ Danach ist in ihrer Korrespondenz von D, der schließlich im April vom Verlag ausgeliefert wurde, nicht mehr die Rede.⁶⁷

Ereignisse und Begegnungen

Druckvorlage: *Ereignisse und Begegnungen*, Leipzig: Insel Verlag 1917 [im folgenden: EuB]. BB 154, MBB 174.

2. Aufl. 1925 (übernommen 1933 vom Schocken Verlag Berlin).

EuB stellt die nie geschriebene Fortsetzung von *Daniel* [im folgenden: D] dar, freilich in anderer Form, sind doch von den acht Abschnitten nur mehr drei als Gespräche ausgeführt. Ursprünglich war es als dessen historisches Pendant konzipiert worden. Hier sollte, was dort abstrakt vorgetragen war, konkreter und beispielhafter dargestellt werden. So berichtete Buber Ende 1913 Max Brod von »meinen Vorarbeiten zum zweiten Daniel-Buch«. Es sollte »sich mit den Problemen der Geschichte und der Gesellschaft befassen [...] (dieses zweite Buch enthält Dialoge nicht mehr Einzelner sondern eines Kreises, dem Daniel angehört, und spricht sich schon durch diese Form als die Ergänzung nach dem Sozialen hin aus).«⁶⁸ Anhand variierender Inhaltsentwürfe, die erhalten sind, kann man die Überlegungen Bubers verfolgen, ohne daß man sie immer genau zu da-

64. Arc. Ms. Var. 350/62c, 16 (an Landauer, 15.9.1912).

65. Arc. Ms. Var. 350/62c, 17 (an Landauer, 19.9.1912).

66. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/62c, 27 (an Landauer, 18.2.1913).

67. Vgl. M. Buber, B I, S. 328 (an Wolfskehl, 29.4.1913, dem er ein Exemplar schickt, bzw. Bergmann an B., 2.5.1913, der sich für das erhaltene Exemplar bedankt).

68. M. Buber, B I, S. 352 f. (an Brod, 25.12.1913).

tieren wüßte. Die an Landauer am 7. 8. 1912 abgeschickte und oben wiedergegebene Gliederung des »zweiten Buchs« scheint zur Zeit des Briefs an Brod jedenfalls schon aufgegeben worden zu sein.

In O finden sich, auf den letzten, ursprünglich leergebliebenen Seiten vor dem Manuskript von D, insgesamt drei Entwürfe. Der erste umfaßt Arbeiten, die nach Angabe Bubers »in den Winter- und Frühlingsmonaten 1914« geschrieben worden sind und kann am besten auf Frühsommer 1914 datiert werden.⁶⁹

»Ereignisse und Begegnungen

Erste Folge

1. Der Altar 1a. Aus einem Gespräch
2. Mit einem Monisten
3. Helden
4. Leistung und Dasein
5. Bruder Leib
6. Der Dämon im Traum⁷⁰

Mit Ausnahme der »Aus einem Gespräch« betitelten Arbeit sind hier genau die Abschnitte des zweiten Teils von EuB zusammengestellt. Sie waren in einer raschen Abfolge in der ersten Jahreshälfte 1914 selbständig erschienen, davon »Leistung und Dasein« (BB 130, MBB 144) im *Neuen Merkur* 1, Heft 1, April 1914, S. 139-144 [im folgenden: L, 6. Abschnitt in EuB]. Dessen Herausgeber, Efraim Frisch, der mit Buber gut bekannt war und mit ihm schon früh in diversen Projekten zusammengearbeitet hatte, bat ihn ausdrücklich um einen Beitrag für das erste Heft der neuen Zeitschrift.⁷¹ Er äußerte Interesse an »zeitkritischen Aufsätzen« aus seiner Hand und akzeptiert dann L.⁷² Als er »für den Beitrag, der mir sehr gefällt,« dankte, bat er um weiteres: »Können Sie mir den Aufsatz vom Urchristentum jetzt schon schicken?«⁷³ Auch war daran gedacht, Buber eine

69. In diesem Band, S. 247.

70. Arc. Ms. Var. 350/bet 8.

71. Vgl. M. Buber, B I, S. 352 (Frisch an B., 13. 12. 1913). Vgl. auch G. Stern, Efraim Frisch and the »Neue Merkur«, S. 137. Schon ein Jahrzehnt zuvor wollte Buber Frisch als Mitarbeiter beim *Jüdischen Verlag* und für den dann aber erst Jahre später erscheinenden *Juden* gewinnen, vgl. Arc. Ms. Var. 350/218a, 1 (B. an Frisch, 18. 6. 1902) und 218a, 2 (B. an Frisch, 14. 4. 1903). Zur Freundschaft beider, vgl. G. Stern, Efraim Frisch, S. 21.

72. Arc. Ms. Var. 350/218, 25 (an B., 18. 12. 1913), vgl. 350/218, 27 (an B., 20. 1. 1914).

73. Arc. Ms. Var. 350/218, 32 (an B., 31. 3. 1914). Buber hat von einem solchen Artikel einige Zeit davor gesprochen, wie aus einem Schreiben von Frisch hervorgeht, vgl. 350/218, 25 (an B., 18. 12. 1913).

eigene Rubrik, »Aus dem Tagebuch eines Zeitungslesers«, zu geben – ein Vorhaben, das der Krieg zerschlug.⁷⁴

Die anderen Abschnitte erschienen in den *Weißten Blättern*, einem Sprachrohr des Expressionismus. Buber schrieb dazu an Arnold Zweig: »Die paar Seiten, die ich in den W[eißten] Bl[ättern] habe, sind nur der Anfang eines Zyklus, der durch alle Hefte gehen soll; das nächste Stück, ›Mit einem Monisten‹, erscheint im Februarheft. Die Zeitschrift ist mir durch die dauernde Mitarbeit Schelers und Werfels wertvoll und im übrigen noch durchaus bestimmbar. Ich habe jetzt ein starkes Bedürfnis, mich mit Dingen der Zeit auseinanderzusetzen und tue das am liebsten in Blättern, die noch nicht abgestempelt sind: ich habe daher die W[eißten] Bl[ätter] und Frischs ›Neuen Merkur‹ gewählt.«⁷⁵

Die in den *Weißten Blättern* veröffentlichten Texte tragen schon den Titel des ganzen Zyklus, »Ereignisse und Begegnungen«. Es handelt sich um: »Der Altar« (MBB 137), *Die Weißten Blätter* 1, 1913/14, Heft 5, Januar 1914, S. 443-446 [im folgenden: A, 2. Abschnitt in EuB], »Mit einem Monisten« (MBB 139), ebd., Heft 6, Februar 1914, S. 615-620 [im folgenden: M, 3. Abschnitt in EuB], »Der Held« (MBB 140), ebd., Heft 7, März 1914, S. 686-690 [im folgenden: He, als »Helden« 4. Abschnitt in EuB], »Bruder Leib« (MBB 141), ebd., Heft 8, April 1914, S. 832-836 [im folgenden: BL, 5. Abschnitt in EuB] und »Der Dämon im Traum« (BB 128a, MBB 142), ebd., Heft 9, Mai 1914, S. 949-954 [im folgenden: Dä, 7. Abschnitt in EuB].

Einen Sonderfall unter diesen Vorabdrucken stellt der kurze Text »Aus einem Gespräch« (MBB 138) dar, den *Die Weißten Blätter* im Januarheft 1914, S. 442 f., unmittelbar vor »Der Altar« brachten. In MBB wird es L zugeordnet, ist aber weder in diesen noch in einen anderen Abschnitt von EuB eingegangen. Vielmehr stellt der Text eine frühe selbständige Arbeit dar und wurde in der oben wiedergegebenen Titelaufstellung in O leicht versetzt zum Hauptinhalt angeordnet. Weil er später verworfen und nicht in EuB aufgenommen wurde, soll er im folgenden abgedruckt werden.

»Aus einem Gespräch

... Du nimmst irgend etwas wahr; etwa diesen Käfer, der eben an deinem Fuß vorüberkriecht. Was tust du? Du siehst von ihm gerade so viel, als nötig ist, um ihn, wie man sagt, als das zu erkennen was er ist, das heißt um festzustellen, mit welchen andern dir ›bekannten‹ Erscheinungen er mehrere deutliche Eigenschaf-

74. Vgl. Arc. Ms. Var 350/218, 34 (an B., 23.4.1914).

75. M. Buber, B I, S. 355 (an A. Zweig, 28.1.1914).

ten gemeinsam hat; und nun registrierst du ihn: ›das ist ein Käfer‹, oder, wenn du bewanderter bist, gibst du ihm den Sondernamen seiner Familie, und er ist für dich erledigt. Es kostet dich wenig Zeit und Mühe ihn zu erledigen, nicht wahr? Aber sieh, ich habe ihn aufgehoben; willst du ihn nicht auf deine Hand nehmen? Und nun schau ihn an, schau ihn wirklich an, nicht mit den Augen allein, sondern mit aller wahrnehmenden Kraft deiner Sinnlichkeit, deiner Einbildung, deiner Person: taugt dir da dein Wissen noch? Du empfindest, daß er sich bewegt, daß er lebt, daß er einen Willen, daß er eine Welt hat. Ja, das alles kannst du, wenn du dich damit bescheiden willst, registrieren und bist wieder einmal fertig. Aber bescheide dich nicht; halte stand: was taugt es dir, daß du ›weißt‹, was Bewegung, was Leben, was Wille, was Welt ist? Du gibst dir die Definition an: eine physikalische, eine biologische, eine psychologische, eine philosophische gar. Hast du mehr getan, als Worte durch Worte zu erklären, Geheimnis auf Geheimnis zu beziehen? Aber sage dem Wissen, sage der Sprache ab. Sei als wäre die Welt in dieser Stunde geboren und selber neu begegnetest du diesem Neuen da, neu er dir wie du ihm. Als wäret ihr so wie ihr seid ins Sein hineingeboren, beziehungslos, wortlos und wunderbar. Du weißt nichts von Bewegung, aber du siehst den Bewegten, du weißt nichts von Leben, aber du fühlst den Lebenden; du weißt nichts von Willen, aber du neigst dich zum Wollenden; du weißt nichts von Welt, aber die junge Welt umfängt dich und ihn. Die Glocken der Sprache verklangen in der Ferne, die Laternen des Wissens sind längst erloschen: halte der Stille, halte dem neuen Tag stand. Das Koordinatensystem der Beziehungen ist hinweggetilgt: du kannst nicht mehr orientieren. Nimm das Wesen, das du zwischen den Fingern hältst, mit deinem schwingenden Sinn auf und an; gewahre es mit deiner Bewegung wie du es mit deinem Blick gewahrst, gewahre es in ihm wie du es außer ihm gewahrst, gewahre es als deine Form wie du es als deinen Inhalt gewahrst, gewahre seine Einzigkeit und Allheit: realisiere es ... Aber jetzt – diese Anstrengung, diese armselige, gewaltige, stemmend greifende Anstrengung, die er macht, um sich zu befreien: erkennst du sie, erkennst du sie wieder? Wie war es doch, an jenem Tage deiner Erschütterung, als du dich gefangen entdecktest und ausbrachest? Schaudert es dich nicht? Nimmt dich nicht Schrecken und die Entzückung hin? Laß ihn los, sieh ihm nach, erstaune über ihn: das ist Bewegung, das ist Leben, das ist Wille, das ist Welt.«

In den Inhaltsentwürfen aus O findet man als nächstes eine Notiz über mögliche weitere Abschnitte von EuB. Buber merkte an: »ev[entuell] aus älteren Arbeiten«, nämlich »Buddha (1907), Das Raumproblem der Bühne (1913), Drei Rollen Novellis (1906)?«⁷⁶ Er entschied sich schließlich nur für die Aufnahme des erstgenannten Textes. »Buddha« (BB 120, MBB 127) erschien selbständig, ohne die Überschrift »Ereignisse und Begegnungen«, im Buberheft der *Neuen Blätter*, 3. Folge/Heft 1-2, 1913,

76. Arc. Ms. Var. 350/bet 8.

S. 63-66 [im folgenden: B, 1. Abschnitt in EuB]. Als ältester Abschnitt von EuB sollte er in der späteren Buchausgabe als Proömium dienen. Im Unterschied zu den beiden bisher besprochenen Entwürfen weist der letzte und umfangreichste aus O größere Schwierigkeiten auf. Er lautet:

»Für d[ie] E[reignisse] u[nd] B[egegnungen] bestimmt
 Der deutsche und der romanische Charakter
 Die Engel des Cimabue
 Villa Valmarane
 Klöster in Italien
 ›Realität und Gesetzlichkeit‹ / Ewige Frauen und die Liebe /
 Ein Christus der Meskinen
 ›Der Stern des Bundes‹ [gestrichen]
 Unmittelbarkeit und die Agora
 Zweierlei Dichter
 Theosophie
 Panlibidinismus
 Das Analysieren / ›Petruschka‹ und der Strohwisch / Psychosynthese
 Monumentale Kunst
 Der Judenfriedhof zu Worms
 Politisches und persönliches Leben (Verwirklichung)
 Der Mensch, das Werk und die Sache.«⁷⁷

Abgesehen davon, daß nichts davon später in EuB aufgenommen wurde, macht die Liste den Eindruck einer unstrukturierten Sammlung, in der neben italienischen Reiseimpressionen, wären sie auch kunstwissenschaftlich unterbaut, psychologische und kulturphilosophische Überlegungen zu stehen kamen. Selbst eine Kritik von Stefan Georges neuem Buch, »Der Stern des Bundes«, das Buber »befremdet[e]«, war ursprünglich geplant.⁷⁸ Der Sachverhalt klärt sich aber, wenn man auf einem der losen Blätter in der im MBA befindlichen Kladde mit Entwürfen [im folgenden: K] eine ähnliche Aufstellung liest, die auf Ende 1914 oder Anfang 1915 datiert werden kann.

»Ereignisse und Begegnungen.
 Proömium: Buddha
 Die letzten Monate
 Der Altar

77. A. a. O.

78. M. Buber, B I, S. 356 (an Singer, 7. 2. 1914).

Mit einem Monisten
 Helden
 Leistung und Dasein /zu erweitern/
 Bruder Leib
 Der Dämon im Traum
 Abschluss: Das Gleichzeitige

Einzufügendes:

zwischen 5 und 5a Petruschka und der Strohwich. [gestrichen]
 Analyse. Petruschka und der Strohwich.
 Tragische Karikaturen.
 Die Form und die Tiefe. Worms
 Die Entwertung durch das Literarische.
 Gemeinschaft.
 Politisches und persönliches Leben.«⁷⁹

EuB umfaßt den ersten Teil dieser Aufstellung, wenn auch in einer leicht veränderten Reihenfolge und mit anderen Titeln der Hauptüberschriften, nämlich »Die Burg«, »Die Fahrt« und »Der Augenblick«, die poetischere Versionen des Gemeinten darstellen. Von allen Texten ist »Das Gleichzeitige« (BB 134, MBB 151) der am spätesten verfaßte, wurde er doch – so Buber – im Herbst 1914 geschrieben.⁸⁰ Er erschien erstmals Anfang 1915 im *Zeit-Echo*, Heft 7, 1915, S. 90f. [im folgenden: G, als »An das Gleichzeitige« 8. Abschnitt in EuB]. Der Text ist schon ein Beispiel für Bubers Kriegsprosa. Deren Ton klingt auch im obigen Inhaltsentwurf nach, der gegenüber der unmittelbar davor zitierten Fassung härter und weniger kulturbeflissen, entschiedener ist – ohne doch zu verraten, wofür die Entscheidung gefallen ist.

Zu einer Erweiterung von EuB ist es dann nicht gekommen, aber Buber hatte sich mit dem Gedanken dazu getragen und diesen in den Varianten von K und O durchgespielt. Sein Plan erstaunt weniger, wenn man bedenkt, daß EuB gegenüber D um ein Drittel kürzer ist. Der Krieg und die Arbeiten für die eigene Zeitschrift *Der Jude* waren die Haupthindernisse für eine Weiterarbeit. Auch scheint das Projekt für einige Zeit beiseite gelegt worden zu sein. Buber schrieb an Hans Kohn Anfang August 1917: »Demnächst erscheinen zwei weitere Aufsatzsammlungen allgemeinen Charakters, ›Ereignisse und Begegnungen‹ und ›Die Rede, die Lehre und das Lied‹; es sind dies Sachen, die Sie zum großen Teil bereits kennen.

79. Arc. Ms. Var. 350/8b.

80. Vgl. in diesem Band, S. 247.

Zusammenhängendes habe ich in diesen Jahren nur wenig arbeiten können; in den zwei letzten hat mich überdies ›Der Jude‹ sehr in Anspruch genommen.«⁸¹ Ausgeliefert wurde EuB dann im Winter 1917.⁸²

Als sein Ansehen und seine Bekanntheit in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zunahm, ließ Buber große Teile von EuB in *Hinweise*, Zürich 1953 (BB 722, MBB 915), S. 10-43, 118-120 [im folgenden: H] wiederabdrucken. Nicht aufgenommen wurden »Buddha« und »Helden«, wohl weil sie ihm, wenn auch aus verschiedenen Gründen, als nicht mehr zeitgerecht erschienen. Auch hat er jeden Zusammenhang mit EuB getilgt. Den *Hinweisen* folgen auch die niederländische Übersetzung (BB 724, MBB 921), die im selben Jahr als eigenständiger Band erschien, sowie die englische, in: *Pointing the Way*, hrsg. von Maurice Friedman, New York 1957, S. 5-30, 59f. (BB 833, MBB 1045), eine Sammlung von Essays, wie sie auch H selbst darstellt. Die englische Version von »Leistung und Dasein« ist auch wiederabgedruckt in: *Identity and Anxiety*, hrsg. von Maurice A. Stein u. a., Glencoe 1960, S. 628-632 (MBB 1149), und in: *The Healthy Personality*, hrsg. von Hung-Min Chiang und Abraham H. Maslow, New York, 1969, S. 211-216, (MBB 1338). Die ursprüngliche Fassung von »An das Gleichzeitige« ist wiederabgedruckt in: Paul Pörtner, *Literatur-Revolution 1910-1925. Dokumente Manifeste Programme*, Bd. 1: *Zur Aesthetik und Poetik*, Darmstadt u. a. 1960, S. 43-45.

Pescara, an einem Augustmorgen. Berlin, nach der Heimkehr.

Druckvorlage: *Zeit-Echo. Ein Kriegs-Tagebuch der Künstler*, hrsg. v. Otto Haas-Heye, 1, 1914/15, Heft 3, September 1914, S. 38f. Im Original ohne Titel. BB 131, MBB 145.

Die beiden Auszüge aus dem Tagebuch Bubers – das als solches nicht erhalten ist – sind seine erste Veröffentlichung nach Kriegsbeginn. Nicht anders als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen erfuhr er ihn als »epochales Ereignis«.⁸³ »Zum erstenmal sind die Völker ganz real in mein Leben getreten und ich muß Rede stehen«, schrieb er in einem Brief an Ludwig Strauß.⁸⁴ Seit Juli befand sich die Familie Buber auf dem jährlichen Italienurlaub, den sie in Pescara zubringen wollte. Wann sie von dort wieder nach Deutschland zurückkehrte, ist ungewiß. Buber erklärte Rappeport

81. M. Buber, B I, S. 503 (an Kohn, 5.8.1917).

82. Vgl. M. Buber, B I, S. 514 (Bergmann an B., 28.11.1917, der für die »beiden neuen Bücher« dankt) und BBS, S. 56 (Strauß an B., 17.12.1917).

83. K. Flasch, *Die geistige Mobilmachung*, S. 7.

84. M. Buber, B I, S. 364 = BBS, S. 25 (an L. Strauß, 28.9.1914). In B I ist der Brief irrtümlicherweise auf den 8.9. datiert.

am 10. 8., »möglicherweise der Ereignisse wegen von hier ab[zu]reisen und zwar, da die deutsche und österreichische Grenze anscheinend gesperrt bleiben, in die Schweiz.«⁸⁵ In der ersten Nachricht an Landauer seit einer Postkarte mit Urlaubsgrüßen von der Adria Ende Juli teilte er diesem am 7. 9. aus Berlin mit: »wir sind nach allerlei Mühsal und Unge-
mach wieder hier.«⁸⁶

In den ersten Kriegsmonaten belasteten Buber finanzielle Sorgen, war doch die wirtschaftliche Lage vieler Zeitschriften, für die er regelmäßig schrieb, gleichsam über Nacht durch fehlende Inserate und gekündigte Abonnements prekär geworden. So erklärte er, wiederum gegenüber Rappeport: »wir haben zur Zeit ein Viertel unseres sonstigen Einkommens und es ist zunächst nicht abzusehen, wann es besser wird.«⁸⁷ Jedenfalls gab er Tagebuchauszüge zur Veröffentlichung an das »Zeit-Echo«. Es war dafür der geeignete Ort, verstand sich die nach Kriegsbeginn gegründete Halbmonatszeitschrift doch ausdrücklich als ein »Kriegs-Tagebuch der Künstler«. Programmatisch hatte es im ersten Heft geheißen: »Unterirdische Gluten werfen einen Widerschein auf die Seele des Künstlers. Staunend erwacht er vor dem gewaltigen Gotte. Vor der Kraft der Tat scheint das Wort zu verstummen. Er wird zum Wanderer im Wetterleuchten. – Ein Echo nur ist's, das der Geist zu fassen mag und zu halten sucht. – – – August 1914.«⁸⁸ Vor allem in den ersten Heften gewann das »Zeit-Echo« Prominente zur Mitarbeit, wie Thomas Mann (1875-1955), Rainer Maria Rilke (1875-1926), Hugo von Hofmannsthal unter den Dichtern, Alfred Kubin (1877-1959) und Oskar Kokoschka (1886-1980) unter den Graphikern.

Diese Arbeit Bubers wurde, gekürzt um die erzählenden Passagen am Ende des ersten und zu Beginn des zweiten Teils, unter dem Titel »Richtung soll kommen!« (BB 135a, MBB 153) in den *Masken* wiederabgedruckt, der Zeitschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses, 10, 1914/15, Heft 11, März 1915, S. 173 f. [im folgenden: R]. Dergestalt zu einem

85. M. Buber, B I, S. 364 (an E. Rappeport, 10. 8. 1914).

86. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/62d, 10 (an Landauer, 20. 7. 1914) u. 62d, 11 (an Landauer, 7. 9. 1914).

87. M. Buber, B I, S. 365 (an Rappeport, 10. 9. 1914). Landauers Situation stellte sich genauso dar, vgl. G. Landauer/F. Mauthner, *Briefwechsel*, S. 290 (an Mauthner, 12. 8. 1914): »Mein Posten, solange ich nicht zum Landsturm aufgerufen werde, dem ich noch angehöre, wird wohl zunächst doch sein, da alle Einnahmequellen zu versiegen drohen, irgendwie für Frau und Kinder zu sorgen.«

88. *Zeit-Echo* 1, 1. Heft vom August, 1. Der unsignierte Beitrag stammt aller Wahrscheinlichkeit nach vom Redakteur Friedrich M. Huebner. Zum *Zeit-Echo* und zu seinem sich während des Kriegs ändernden Profil, vgl. F. Schlawe, *Literarische Zeitschriften*, S. 43 f.

theoretischen Text geworden, stellt sie, zusammen mit »Bewegung«, »eine seiner systematischsten Aussagen zum Kriege« dar.⁸⁹ Herausgeber der *Masken* war zu dieser Zeit Hans Franck (1879-1964), Leiter der Hochschule für Bühnenkunst am Schauspielhaus und Dramaturg.⁹⁰ Ein direkter Kontakt zwischen ihm und Buber ist nicht nachweisbar.⁹¹

In einer redaktionellen Fußnote des Heftes erklärte Franck:

»Die Worte Martin Bubers erschienen zuerst in dem ›Zeit-Echo‹ einer zeitschriftähnlichen Folge von 50-Pfg.-Heften, die Otto Haas-Heye im Graphik-Verlag München, in vornehmer Ausstattung herausgibt, um den Künstlern des Wortes und der Schwarz-Weiß-Technik Gelegenheit zu geben, uneingeengt von den Forderungen, welche die führenden Blätter teils freiwillig, teils unfreiwillig an ihre Mitarbeiter stellen, das auszudrücken, was sie über den gegenwärtigen Weltzustand empfinden. Programmlosigkeit ist hier also zum Programm erhoben. [...] Ich sage, diese Hefte, die mit solchem Geschick versuchen ein unverfälschtes Echo unserer Künstler zu sein, dürfen den Anspruch erheben, bedeutsam mitgewirkt zu haben an der Klärung der bedrückenden geistigen Dumpfheit, die derzeit über Deutschland laert.«⁹²

Gegründet worden war das Schauspielhaus 1905 von der Regisseurin Louise Dumont (1862-1932) und ihrem Gatten Gustav Lindemann (1872-1960). Dumont war eine der großen Theaterreformerinnen der Jahrhundertwende. In Berlin hatte sie, gegen die naturalistische Auffassung eines Otto Brahm und gemeinsam mit Max Reinhardt, einen künstlerischen Aufbruch versucht. Unzufrieden mit den romantisierenden Tendenzen Reinhardts ging sie bald an den Rhein. Dumont bemühte sich um eine neue Methode der Darstellung, das sogenannte »Worttonsprechen«, weil nicht nur der Sinn, sondern auch der Klang eines Worts Bedeutung besitze. Angeregt war sie, bei der man theosophische Tendenzen vermutet, unter anderem von der Lauttheorie Jakob Böhmes.⁹³ Aber nicht ihr Interesse an der Mystik im allgemeinen, das sie auf Buber stoßen lassen mußte, auch nicht daß sie wie dieser am Jahrhundertanfang Mitglied der Neuen Gemeinschaft gewesen war, kann als Grund für seine Mitarbeit gelten.⁹⁴ Sie war durch Landauer erreicht worden, der im Win-

89. Mendes-Flohr, S. 131.

90. Franck war es auch, der 1916 die ersten Kontakte zu Gustav Landauer knüpfte. Dieser sollte ihm 1918 in seiner Stelle nachfolgen, nachdem Franck auf Druck des rheinischen Klerus gehen mußte, vgl. *Gustav Landauer*, S. 220 u. 226.

91. Ich danke Michael Matzigkeit (Düsseldorf) für diese Auskunft und den Hinweis auf die im folgenden zitierte redaktionelle Fußnote.

92. H. Franck, Fußnote, S. 170 f.

93. Vgl. M. Matzigkeit, *Literatur im Aufbruch*, S. 127-130.

94. Auch auf Dumonts Mitgliedschaft in der Neuen Gemeinschaft hat mich M. Matzigkeit hingewiesen.

ter 1918 Buber bat, Beiträge für die *Masken* zu verfassen und auch als Vortragsredner bei den Matineen des Schauspielhauses aufzutreten.⁹⁵ Buber konnte diese Bitte aber erst nach dem Tod des Freunds erfüllen. Von da an bis in die Zwanziger Jahre kam es zu einer vergleichsweise engen Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Düsseldorfer Schauspielhaus. Im Sommer 1924 gehörte Buber mit Wilhelm Worringer und Albrecht Schaeffer auch dessen Aufsichtsrat an, »eine[r] Art von geistigem Areopag«.⁹⁶

Bücher, die jetzt und immer zu lesen sind

Druckvorlage: *Wiener Kunst- und Buchschau*, hrsg. vom Buchhändler Hugo Heller, Nummer 9/10, Dezember 1914: *Weihnachtsbücher im Kriegsjahr*, S. 6f. BB 127, MBB 135.

Während der Herbstmonate 1914 hatte sich Bubers äußere Situation nicht wesentlich gebessert. Arbeit, die ein Einkommen versprach, stand nicht in Aussicht, das Scheitern des Forte-Kreises wurde immer deutlicher, und seine Frau machte eine schwere seelische Krise durch.⁹⁷ Die Kriegsbegeisterung, die unter deutschen Gelehrten, Künstlern und Intellektuellen grassierte, erfaßte auch ihn. Sie kennzeichnet seinen Beitrag für die Weihnachtsnummer der *Wiener Kunst- und Buchschau*, in dem die von ihm genannten Autoren gleichsam auf ihre Tauglichkeit im Feld hin ausgewählt oder jedenfalls bellizistisch interpretiert wurden. Eine Ausnahme bildete Meister Eckhart, an dem aber deutlich werden sollte, »wo deutscher Geist von allem Krieg und aller Geschichte gelöst in seiner Vollendung ruht.«⁹⁸

Herausgeber der Zeitschrift war eine schillernde Figur des geistigen Wien: Hugo Heller (1870-1923). Der aus Ungarn gebürtige Buch-, Kunsthändler und Verleger führte dort einen Salon, in dem besonders junge Literaten und Künstler gefördert wurden. Aber man traf sich auch zu anderen Anlässen, etwa um Sigmund Freud zu hören, der 1908 über »Der Dichter und das Phantasieren« vortrug.⁹⁹ Heller selbst war regelmäßiger Teilnehmer der im Hause Freud seit 1902 abgehaltenen Psychologischen Mittwochsabende, aus denen später die Psychoanalytische Ver-

95. Vgl. M. Matzigkeit, *Literatur im Aufbruch*, S. 170 (zitiertes Brief aus G. Landauer, LGB II, S. 337: an Buber, 13.12.1918). Der erste in MBA erhaltene Brief von Dumont an Buber stammt vom 13.7.1919, vgl. Arc. Ms. Var. 350/108,1.

96. BBS, S. 86 (an Strauß, 1.7.1927).

97. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/62d, 12 (an Landauer, 12.10.1914) = M. Buber, B I, S. 381 (irrtümlich auf 18.10. datiert).

98. In diesem Band, S. 280.

99. Vgl. P. Gay, *Freud*, S. 347.

einigung entstand. Unter Mitwirkung von Bahr und Hofmannsthal hatte er 1907 eine Enquete über »Zehn gute Bücher« veranstaltet. Für die Weihnachtsnummer 1914 lud er, als einen Autor unter vielen, auch Buber ein, der zu ihm und seinem Kreis sonst in keiner Beziehung stand.¹⁰⁰

Bewegung

Druckvorlage: *Der Neue Merkur*, hrsg. von Efraim Frisch, 1, Heft 10/11, Januar/Februar 1915, S. 489-492. BB 132, MBB 146.

Der hier abgedruckte Text stellt die gekürzte und überarbeitete Version eines Briefs an den niederländischen Dichter und Sozialreformer Frederik van Eeden dar [im folgenden: Brief].¹⁰¹ Die vollständige Fassung ist in M. Buber, B I, S. 376-380 abgedruckt. Der Brief gehört zur Geschichte des Forte-Kreises, einer der »Intellektuellenassoziationen« des Spätwilhelminismus, als dessen geistiger Vater van Eeden gilt.¹⁰² Andere Mitglieder hatten ihn freilich zu dem Unternehmen inspiriert, so auch Buber, über dessen *Daniel* die beiden bei einem Besuch des Niederländers in Berlin heftig diskutierten.¹⁰³ Der Brief zeugt von den Auseinandersetzungen, die die Mitglieder des Forte-Kreises nach Kriegsbeginn erfaßten und an denen dieser schließlich zerbrach.

Daß im *Neuen Merkur* schließlich eine überarbeitete Fassung erschien, mag mit Bubers prekärer beruflichen Situation, aber auch mit Frisch's Wunsch nach Beiträgen zu tun gehabt haben.¹⁰⁴ In dessen Zeitschrift sollten Deutsche und Juden gleichermaßen vertreten sein. Für Buber wog aber wohl schwerer, daß sein und Landauers Versuch zur Rettung des

100. Unter den befragten Autoren waren auch Raoul Auernheimer, Hermann Bahr, Lily Braun, Hedwig Dohm, Moritz Heimann, Thomas Mann und Fritz Mauthner, vgl. *Wiener Kunst- und Buchschau*, S. 5-12.

101. Buber war mit van Eeden seit 1910 bekannt. Die beiden wechselten Briefe wegen einer Mitarbeit van Eedens an der *Gesellschaft*, zu der es dann aber nicht kam, vgl. M. Buber, B I, S. 275. (Van Eeden an B., 7. 2. 1910), S. 278f. (an van Eeden, 28. 2., Van Eeden an B., 1. 3., an van Eeden, 6. 3. 1910). Zur intellektuellen Biographie van Eedens, vgl. C. Holste, *Der Forte-Kreis*, S. 120-178.

102. Vgl. R. Faber/C. Holste, *Krise – Gruppen – Bünde*, dies., *Der Potsdamer Forte-Kreis*.

103. Vgl. das Konvolut zum Forte-Kreis in MBA (Arc. Ms. Var. 350/zajn 46), in dem sich eine Bemerkung von van Eedens Sohn nach Lektüre des Tagebuchs seines Vaters findet.

104. Vgl. M. Buber, B I, S. 358f. (Frisch an B., 21. 4. 1914) und Arc. Ms. Var. 350/218, 34 (Frisch an B., 23. 4. 1914). Buber änderte den Titel übrigens auf Bitte von Frisch, vgl. 350/218, 40 (Frisch an B., 7. 1. 1915): »Wäre es Ihnen nicht möglich den Titel zu übersetzen, oder zu ändern? »Kinesis« ist den wenigsten Lesern unmittelbar verständlich«. Im selben Jahr erschien im *Neuen Merkur* von Buber noch »Der Geist des Orients«, der der ersten jener Reden zugrundeliegt, die er in dem Band *Vom Geist des Judentums* versammelte.

Forde-Kreises am Jahreswechsel 1914/15 gescheitert war. Es hat den Anschein, als wollte er aus den Trümmern dieser »pneumatischen Gemeinschaft« (Scholem) zumindest jenes Bauelement retten, das ihm als so wertvoll erschien, daß er es in ein neues Vorhaben einfügen wollte: in eine »Bewegung«, der die »eine Richtung« innewohnte, die zum »Ereignis« wird. Nach Tilgung aller Bezüge auf den unmittelbaren Anlaß und auf van Eeden hatte er darum seine Überlegungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zumindest Frisch bedauerte dies, denn er schrieb: »Es hätte übrigens mich selbst sehr interessiert zu lesen was van Eeden Ihnen geschrieben hat, obgleich man aus Ihrer Antwort das meiste erraten zu können glaubt.«¹⁰⁵

Dem Fähnrich Willy Stehr ins Stammbuch

Druckvorlage: *Zeit-Echo. Ein Kriegs-Tagebuch der Künstler*, hrsg. von Otto Haas-Heye, 1, 1914/15, Heft 13, April 1915, S. 186. Im Original ist der Name auf die Initialen »W. St.« beschränkt. BB 133, MBB 147.

Das Gedicht gilt dem ältesten Sohn des schlesischen Dichters Hermann Stehr, Willy, der sich bei Kriegsbeginn als Achtzehnjähriger freiwillig gemeldet hatte, wie es so viele seiner Altersgenossen taten. Buber war mit dem Vater seit 1905 bekannt, als er ihn zur Mitarbeit an der *Gesellschaft* aufforderte.¹⁰⁶ Er sollte einen Band *Das Dorf* schreiben, wozu es aber letztlich nicht kam. Doch blieb man weiterhin in Kontakt und traf sich bisweilen in einem Lokal in Berlin-Wilmersdorf, in der Donnerstags-Gesellschaft um Moritz Heimann (1868-1925), den Lektor im S. Fischer Verlag und wichtigen Förderer der neuen Literatur.

»Es war, mit ihren eigenen Worten »eine Vereinigung, kein Verein, ein Kreis befreundeter Dichter, Maler und Musiker und sonstiger Bewohner der künstlerisch-geistigen Welt«, die aus einer Tischrunde entstanden war, welche sich jeden Donnerstagsabend zwanglos im Weinrestaurant Steinert in der Joachimsthaler Straße zu treffen pflegte. Ihr Mittelpunkt war »Vater Heimann«, wie [Oskar] Loerke [1884-1941] ihn nannte, und es gehörten zu ihr Emil Orlik [(1870-1932)], E[mil] R[udolf] Weiß [(1875-1942)], ..., Eduard Stucken [(1865-1936)], Martin Buber, Arthur Holitscher [(1869-1941)], Max Dauthendey [(1867-1918)], Alfred Mombert [(1872-192)], Emil Strauß [(1866-1960)], Efraim Frisch, Wilhelm Lehmann [(1882-1968)], auch [Samuel] Fischer [(1859-1934)] und Diederichs tauchten an manchen Donnerstagen auf, späterhin auch Rathenau, [Gerhart] Hauptmann [(1862-1946)] und Stehr und andere Freunde von außerhalb, wenn sie sich in Ber-

105. Arc. Ms. Var. 350/218, 39 (Frisch an B., 17.12.1914).

106. Vgl. M. Buber, B I, S. 231 f. (an Stehr 31.5.1905).

lin befanden. Die Donnerstagsrunde bestand bis in den Ersten Weltkrieg hinein. [...]der Krieg zerschlug sie.«¹⁰⁷

Im Herbst und Winter 1914 wurden Buber und Stehr von der anfänglichen Begeisterung für den Krieg heftig erfaßt, wovon auch das Gedicht auf dessen Ältesten ein beredtes Zeugnis ablegt. Es erschien in einem der Aprilhefte des *Zeit-Echo*, in dem auch ein Beitrag von Landauer zu lesen war: »Aus unstillbarem Verlangen«, eine Kritik des Kriegs mit den Argumenten des Anarchismus, aus der die Zensur Stellen strich.¹⁰⁸ Willy Stehr ist am 20.6.1915 gefallen.¹⁰⁹ Seinem Gedächtnis hat Oskar Loerke ein Gedicht gewidmet, »Die Pfeife«.¹¹⁰

Als Lyriker hat sich Buber zeit seines Lebens betätigt und dies aus unterschiedlichen Anlässen getan, für Veröffentlichungen in Zeitschriften oder als persönliche Widmungen in seinen Büchern. Gehörte es für seine Generation auch gleichsam zum guten Ton, sich in Lyrik zu versuchen, so berichtet Schaefer von ihm, »daß er sich in seiner Jugend zum Dichter berufen glaubte«.¹¹¹ Vorbilder waren anfangs Dehmel und Hofmannsthal, dann Hölderlin, während George, den Buber vom 18. bis zum 23. Lebensjahr »ergriffen« las, später distanziert betrachtet wurde.¹¹²

Ein Dankeswort an Alfons Paquet

Druckvorlage: *Der Jude*, hrsg. von Martin Buber, 1, Heft 2, Mai 1916, S. 129f. Originaltitel: »Ein Dankeswort«. BB 144, MBB 163.

Die Arbeit stellt eine Kurzbesprechung dreier Bücher von Alfons Paquet dar. Sie erschien im Glossenteil des zweiten Hefts der von Buber herausgegebenen Zeitschrift *Der Jude*, die nach mehreren Anläufen und langer Vorarbeit im April 1916 begonnen wurde. Er und Paquet waren Anfang der ersten Dekade des zwanzigsten Jahrhunderts miteinander bekannt geworden, als dessen Roman *Kamerad Fleming* (1911) bei Rütten & Loening verlegt wurde. Paquet, ein Quäker, engagierte sich als Schriftsteller für einen Humanismus, der soziale Ungerechtigkeit anprangerte und sich

107. P. de Mendelssohn, *S. Fischer und sein Verlag*, S. 405. Die Zitate im Zitat stammen von Emil Rudolf Weiß. Zur Donnerstagsrunde, vgl. HvB, S. 430 (dort »Die Tafelrunde [Berlin]« titulierte).

108. Vgl. G. Landauer, *Aus unstillbarem Verlangen*.

109. Vgl. H. Stehr/W. Rathenau, *Zwiesprache über den Zeiten*, S. 29 (Stehr an Rathenau, 1.7.1915).

110. Vgl. O. Loerke, *Die Gedichte*, S. 101f.

111. G. Schaefer, *Biographischer Abriß*, S. 40. Davon handelt auch das erste, in die Briefsammlung aufgenommene Schreiben, vgl. M. Buber, B I, S. 145 (an Dehmel, 17.10.1897).

112. M. Buber, *Über Stefan George*, S. 115.

von der üblichen, mit Bildung überfrachteten Kulturgläubigkeit abhob. Auch hatte er als Reiseschriftsteller und -vortragender Aufsehen erregt.¹¹³

Die von Buber rezensierten Arbeiten gehören im wesentlichen diesem Genre an. Als erster deutschsprachiger und nichtjüdischer Autor schilderte Paquet Eindrücke und Reflexionen einer Reise nach Palästina, wobei er sich dem Genre des zionistischen Reiseberichts in Sichtweise und Tonfall soweit annäherte, daß er auf eine detaillierte Beschreibung der christlichen Pilgerstätten verzichtete.¹¹⁴ Andererseits ist seine Darstellung durchweg vom inzwischen tobenden Weltkrieg und von Deutschlands vermeintlich welthistorischer Aufgabe überlagert.

Paquet verband seine Reichsidee mit einem Kreuzzugsgedanken als deren unabdinglichem Bestandteil: »der Traum der Stauer in einem jugendlich verwandelten Geschlecht«. ¹¹⁵ Dieser korrespondierte auch mit Hoffnungen auf die Förderung jüdischer Interessen in den Teilen des sogenannten Ansiedlungsrayon im Westen Rußlands, den die deutsche Armee besetzt hielt. Dazu war in Berlin ein Deutsches Komitee zur Befreiung der russischen Juden, später Komitee für den Osten (KfdO), unter anderem von Max Bodenheimer und Franz Oppenheimer gegründet worden, an dem Buber zeitweise mitarbeitete.¹¹⁶ Was die jüdische Ansiedelung in Palästina anging, so wurden weitreichende Hoffnungen auf eine Zusammenarbeit zwischen Deutschem Reich und Zionisten durch die Balfour-Erklärung von November 1917 hinfällig, in der England erklärte, die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina zu begrüßen und sein Bestes zu tun, damit dieses Ziel erreicht werde.

Paquet bekannte später, Buber »kam meinem innersten Wunsch nach einem positiven Verhältnis zum Judentum zu Hilfe. Er zeigt den Ort, der dieser jüdischen Welt im Kosmos gewiesen ist.«¹¹⁷ Zwischen ihnen entwickelte sich in den Nachkriegsjahren eine wirkliche Freundschaft. Man traf sich in Frankfurt, Gießen oder Heppenheim und lud von 1919 an Gleichgesinnte zu Gesprächen ein. Erörtert wurde ein Komplex von Fragen, der um »Volksbildung, Politik aus dem Glauben, Sozialismus, der

113. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/62d, 19 (an Landauer, 18. 3. 1915): Buber fragte, ob sie nicht gemeinsam zu einem Vortrag von Paquet über »Erlebnisse in den jüdischen Kolonien« gingen.

114. Vgl. W. Kaiser, *Palästina – Erez Israel*, S. 374-381.

115. A. Paquet, *In Palästina*, S. 2.

116. Vgl. M. Buber, B I, S. 371 (an Kohn, 30. 9. 1914). Zum KfdO, vgl. A. Adler-Rudel, *East European Jewish Workers*, S. 141, zu Bubers Beteiligung, vgl. Z. Szajkowski, *The Struggle for Yiddish*, S. 133-135, E. Zechlin, *Die deutsche Politik und die Juden*, S. 132.

117. A. Paquet, *Über Buber*, S. 166.

vom Evangelium oder von den Propheten hergeleitet« wird, kreiste.¹¹⁸ So kam es Pfingsten 1923 zu einer »theologischen Zusammenkunft« in Braunfels, wo Florens Christian Rang wohnte.¹¹⁹ Sie stand unter dem Thema »Reich Gottes, Staat, Gesellschaft«.¹²⁰ Teilnehmen sollten, außer Buber, Paquet und Rang, noch Paul Natorp, Hermann Herrigel, Ernst Michel, Arthur Bonus (1887-1967), Karl Barth (1886-1968), Friedrich Gogarten (1887-1967), Theodor Spira, Romano Guardini (1885-1968) und Ludwig Strauß.¹²¹

Eine weitere Folge dieser Freundschaft war Paquets Aufsatz über Buber von 1922, der in dem von Gustav Krojanker herausgegebenen Sammelband *Juden in der deutschen Literatur* erschien. Neben dem von Landauer im Buberheft der *Weißten Blätter* (1913) gilt er als die wichtigste Arbeit über Buber bis Anfang der Zwanziger Jahre.¹²²

Aus einem Rundschreiben von Ostern 1914

Druckvorlage: *Der Almanach der Neuen Jugend auf das Jahr 1917*, hrsg. von Wieland Herzfelde, Berlin 1917, S. 11 f. BB 160, MBB 180.

Weitere Fassungen: maschinenschriftliches Manuskript, datiert März 1914, gezeichnet »Martin Buber«, 3 S. Herkunftsort Frederik-van-Eeden-Archiv, Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Amsterdam, Nr. 16 [im folgenden: FK] und handschriftliches Manuskript, undatiert, ohne Titel, Herkunftsort MBA, Arc. Ms. Var. 350/zajn 46 [im folgenden: FK*]. FK ist abgedruckt in: C. Holste, *Der Forte-Kreis*, S. 280-282. Dieser Ausgabe folgen auch die obigen Angaben und das Variantenverzeichnis.

In dem von den Brüdern Herzfeld(e) herausgegebenen Almanach, der den ersten Jahrgang ihrer Zeitschrift *Neue Jugend* beschloß und »Ende November/Anfang Dezember 1916« erschien, kam Bubers Beitrag die Rolle einer Kriegserklärung zu, freilich nicht wegen ihres Inhalts.¹²³ Der Text war im Kampf um die Herausgeberschaft vom nur noch nominell amtierenden Heinz Barger »vor [Johannes R.] Bechers Aufruf ›An die Soldaten der Sozialistischen Armee«, der das Buch einleiten sollte« gesetzt worden.¹²⁴ Daraufhin war es zwischen Barger, der den an die Westfront

118. G. Schaeder, *Biographischer Abriss*, S. 86, vgl. Friedman, S. 276-281.

119. Arc. Ms. Var. 350/606.1, 31 (Rang an B., 19. 4. 1923).

120. Arc. Ms. Var. 350/606.1, 36 (Rang an B., 19. 5. 1923).

121. Arc. Ms. Var. 350/606.1, 34 (Rang an B., 6. 5. 1923).

122. Vgl. A. Paquet, Martin Buber, sowie G. Landauer, Martin Buber.

123. Vgl. U. Faure, *Im Knotenpunkt des Weltverkehrs*, S. 35-64; 60. S. 143-146 findet man eine Kopie des Verlagsprospekts für den Almanach.

124. Ebd., S. 36, 61.

geschickten Wieland Herzfelde nur vertreten sollte, und diesem zu einem heftigen Konflikt gekommen.

Aber auch für den Leser konnte Bubers Arbeit deplaziert wirken. Aus dem Zusammenhang des Forte-Kreises stammend, gab sich das »Rundschreiben von Ostern 1914« schon durch den Titel inaktuell, wenn man darin nicht den Hinweis von jemanden erkennen sollte, der zu verstehen gab, er habe gegenwärtige Probleme länger vorausgewußt und vielleicht schon gelöst. Gewiß drückten die Überlegungen zur Zeit ihrer Entstehung ebenso wie zu der ihrer Veröffentlichung die Hoffnung auf eine wirkungsvolle und mächtige Gemeinschaft aus. Was Buber aber genau bewog, das Rundschreiben zum Abdruck an die *Neuen Jugend* zu geben, ist unbekannt.

Landauer, der im Mai des Jahres einen heftigen Konflikt mit Buber wegen dessen Einstellung zum Krieg ausgetragen hatte, schien sich an diesen Mißverhältnissen allerdings nicht sonderlich zu stören. Er schrieb dem Freund, freilich ohne dessen Beitrag auch nur mit einem Wort zu erwähnen: »Der Almanach der Neuen Jugend ist aber bedeutend besser ausgefallen, als ich gefürchtet hatte. Der Appell von Paul Adler ist doch etwas, trotzdem der Ton nicht ganz echt ist; und das Stück von Leonhard Frank habe ich schon in den Weißen Blättern mit Freude gelesen.«¹²⁵ Buber antwortete ihm: »Der Almanach der Neuen Jugend hat in der Tat einiges für sich. – Wie ich höre, bereitet Hiller ein zweites ›Ziel‹-Buch vor. Mein Freund Kaznelson schreibt mir: ›Wahrscheinlich werden wir jetzt alljährlich derlei Manifestationen des ›tätigen‹ Geistes zu sehen bekommen – sicher auch die einzigen.«¹²⁶

Was ist zu tun?

Druckvorlage: *Frankfurter Zeitung*, 1. Morgenblatt vom 20. 4. 1919, S. 1. BB 205, MBB 227.

Wiederabgedruckt in: *Die Frage an den Einzelnen*, Berlin 1936 (BB 272, MBB 533), S. 101-105 (1. Anhang), *Hinweise*, S. 290 – 293 und *Buber für Atheisten*, S. 86-88.

Englische Übersetzung in: *Pointing the Way*, S. 109-111.

Der hier abgedruckte Artikel erschien am Ostersonntag 1919 auf der Titelseite der ersten Ausgabe der *Frankfurter Zeitung*, der damals intellektuell anspruchvollsten liberalen Tageszeitung Deutschlands.¹²⁷ Im Unter-

125. Arc. Ms. Var. 350/61.5, 16 (Landauer an B., 30. 1. 1917).

126. Arc. Ms. Var. 350/62e, 17 (an Landauer, 5. 2. 1917).

127. Dieser Artikel darf nicht mit einer gleichnamigen Arbeit von 1904 verwechselt werden, die ursprünglich auf polnisch erschien, »Co cynicz nalezy?« (MBB 56), und

schied zu Bubers Kommentaren zu aktuellen politischen Ereignissen, die Zionismus und Jischuv betrafen und die er fortlaufend im *Juden* veröffentlichte, stellte diese Arbeit den Versuch dar, nach dem Krieg und während der Verhandlungen in Versailles am Aufbau einer neuen geistigen Ordnung mitzuwirken. Darum hat sie den Charakter eines Aufrufs und ist, nicht nur ihres programmatischen Titels wegen, als solcher auch verstanden worden.

Buber scheint auf den Artikel hin Zuschriften erhalten zu haben. Jedenfalls antwortete er eine Woche nach dessen Erscheinen auf einen Brief von Kurt Singer (1886-1962), eines Repräsentanten des George-Kreises, der mit den »Geistburgen und heimlichen Bündeln« des Aufrufs tatsächlich gemeint sein konnte.

»Meine Worte betreffen nicht Personen und Kreise, sondern eine Menschenart, deren Krisis ich nach meiner Erkenntnis ansage. Das antworte ich Ihnen ebenso wie den Angehörigen anderer, von dem von Ihnen genannten sehr verschiedener Kreise, die sich in der gleichen Weise wie Sie an mich wenden. Von Missionieren und dergleichen habe ich nicht geredet; das tragen Sie in meine Kundgebung ebenso hinein wie das mir fremde Wort ›Verhaltung‹, das mit dem von mir gebrauchten kaum mehr als den Stamm gemein hat; so schlecht haben Sie gelesen worüber Sie urteilen. Ich meine nicht Lehren und ihre Verbreitung; ich meine Menschen und ihre Tat – und mich so gut wie andre. Nicht die Anhänger einer bestimmten Lehre oder die Mitglieder eines bestimmten Kreises können die Menge bannen, sondern die über Lehren und Kreise verteilten Menschen einer bestimmten Art, und das bannende Wort können sie – das habe ich überdeutlich und doch offenbar noch nicht deutlich genug ausgesprochen – nicht aus einer bestehenden Lehre sondern nur aus dem gemeinsamen Akt ihres Ausgehens empfangen. Sie schrieben mir somit Erwartungen zu, die ich nicht hege, und eine Einmischung, die mir nicht beifällt.«¹²⁸

Brief an Florens Christian Rang

Druckvorlage: Florens Christian Rang, *Deutsche Bauhütte. Ein Wort an uns Deutsche über mögliche Gerechtigkeit gegen Belgien und Frankreich und zur Philosophie der Politik*, mit Zuschriften von Alfons Paquet, Ernst Michel, Martin Buber, Karl Hildebrandt, Walter Benjamin, Theodor Spira, Otto Erdmann. Sannerz/Leipzig: Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold 1924, S. 182-184. Im Original ohne Titel. BB 272, MBB 295.

deren Grundlage eine unter jüdischen Gymnasiasten Galiziens veranstaltete Umfrage über die Aufgaben der zionistischen Jugend war, vgl. M. Buber, Was ist zu tun? [1904].

128. M. Buber, B II, S. 39 (an Singer, 29.4.1919).

Bubers von Rang erbetene »Zuschrift« – so die interne Bezeichnung für den Offenen Brief – stellt ein wichtiges Dokument ihrer Freundschaft nach Forte-Kreis und Krieg dar. Rang war nach seinem »patriotischen Rausch« (van Eeden) ernüchtert und hatte 1917 den Abschied von der Armee genommen.¹²⁹ Seit Sommer 1921 duzte man sich, ein von Buber nicht häufig unternommener Schritt.¹³⁰ Mit Landauer blieb er hingegen zeitlebens per Sie.

Möglicherweise waren es die zwischen Buber und Rang immer wieder heftig erörterten Fragen des Zusammenhangs von Deutschtum und Judentum, die sie so eng verbanden.¹³¹ Schon Pfingsten 1914 in Potsdam hatte ihr Streit darüber eine denkwürdige Episode dargestellt. Im Rückblick galt sie Buber als eine der »Begebenheiten, die in einer echten Wandlung aus der Kommunikation zur Kommunion, also in einer Verleiblichung des dialogischen Wortes münden.«¹³² Er berichtete:

»Als wir nun die Zusammensetzung des größeren Kreises besprachen, von dem die öffentliche Initiative ausgehen sollte [...], erhob einer von uns, ein Mann von leidenschaftlicher Konzentration und richterlicher Liebeskraft, das Bedenken, es seien zu viele Juden genannt worden, so daß etliche Länder in ungehöriger Proportion durch ihre Juden vertreten sein würden. Obgleich mir selber ähnliche Erwägungen nicht fremd waren, da ich meine, das Judentum könne nur in seiner Gemeinschaft, nicht in zersprengten Gliedern einen mehr als anregerischen, einen werkhafte Anteil am Bau einer standfesten Friedenswelt gewinnen, erschienen sie mir, so ausgesprochen, in ihrer Rechtmäßigkeit beeinträchtigt. Hartnäckiger Jude, der ich bin, protestierte ich gegen den Protest. Ich weiß nicht mehr, auf welchem Weg ich dabei auf Jesus zu sprechen kam und darauf, daß wir Juden ihn von innen her auf eine Weise kennen, eben in den Antrieben und Regungen seines Judenwesens, die den ihm untergebenen Völkern unzugänglich bleibe. ›Auf eine Weise, die Ihnen unzugänglich bleibt‹ – so sprach ich den früheren Pfarrer unmittelbar an. Er stand auf, auch ich stand, wir sahen einander ins Herz der Augen. ›Es ist versunken‹, sagte er, und wir gaben einander vor allen den Bruderkuß. Die Erörterung der Lage zwischen Juden und Christen hatte sich in einen Bund zwischen dem Christen und dem Juden verwandelt; in dieser Wandlung erfüllte sich die Dialogik. Die Meinungen waren versunken, leibhaftig geschah das Faktische.«¹³³

129. L. Jäger, *Messianische Kritik*, S. 59.

130. Die Veränderung in der Beziehung erfolgte bei einem Besuch Bubers in Braunsfeld, vgl. Arc. Ms. Var. 350/606,9 (Rang an B., 24.7.1921) u. 606,10 (Rang an B., 7.8.1921).

131. Vgl. Arc. Ms. Var. 350/606,14 (Rang an B., 5.1.1922: Bericht einer heftigen Auseinandersetzung darüber mit Gutkind).

132. M. Buber, *Zwiesprache*, S. 144f. (=W I, S. 177).

133. A. a. O., S. 145f. (=W I, S. 177f.) Zu Rangs Bericht des Geschehens, vgl. L. Jäger, *Messianische Kritik*, S. 51f.

Die Schlußfolgerungen sind von der Theorie der Reifezeit aus gemacht, aber der Bericht selbst teilt die existentielle Bedeutung mit, die das Geschehen für Rang und Buber hatte und worin ihre Freundschaft begründet war. Anfang der Zwanziger Jahre wechselten sie regelmäßig Briefe und berichteten über ihre jeweiligen Arbeiten. So las Rang *Ich und Du* noch als Manuskript und verfaßte dazu eine profunde Kritik.¹³⁴ Buber beteiligte sich seinerseits an dem 1923 verfaßten und 1924 veröffentlichten Versuch einer »mögliche[n] Gerechtigkeit gegen Belgien und Frankreich und zur Philosophie der Politik« durch Rat und die hier abgedruckte Zuschrift.

Geheimnis einer Einheit

Druckvorlage: *Hermann Stehr, sein Werk und seine Welt*, hrsg. von Wilhelm Meridies, Habelschwerdt: Franke Verlag 1924, S. 103 f. BB 275, MBB 298.

Wiederabgedruckt in: *Vom Geheimnis des Jenseits im Diesseits*, Jahrgabe der Hermann-Stehr-Gesellschaft zum 20. Todestag des Dichters, hrsg. von Wilhelm Merides, Stuttgart 1960, S. 53 f. [im folgenden: JG].

Die Arbeit stellt den Beitrag zum Sammelband zu Stehrs 60. Geburtstag dar, den sein Schwiegersohn herausgab und dazu Freunde sowie Kollegen des Jubilars einlud. In ihm erscheint Stehr als Mystiker, genauer – in den Worten eines Kritikers – als Vertreter jener »abgründig deutschen Mischung von Mystik und Nonkonformismus, Subjektivität und Revolte, Tiefe und Provinzialität, die wir lieber verdrängen als analysieren«.¹³⁵ Gerade in diesen Zügen konnte aber Buber sein eigenes Porträt erkennen, wenn auch ins Christliche übertragen. Ludwig Strauß bemerkte ihm gegenüber anlässlich der Lektüre von Stehrs »Heiligenhof«: »Sollte man nicht meinen, daß ein starker jüdischer Einfluß auf diesen Dichter gewirkt hat, weil die Erkenntnis polar-dualistischer Seelenart in diesem herrlichen Buch so stark zugrunde liegt?«¹³⁶ Strauß stützte sich auf Überlegungen Bubers in der zweiten von dessen *Drei Reden über das Judentum*, »Das Judentum und die Menschheit«. Dieser erklärte dort, »[d]as Judentum ist nicht einfach und eindeutig, sondern vom Gegensatz erfüllt. Es ist ein *polares* Phänomen.«¹³⁷

134. M. Buber, B II, S. 131-134 (Rang an B., 14. 9. 1922).

135. P. Demetz, *Die Einsamkeit der Gottsucher*, S. 8.

136. M. Buber, B II, S. 31 (Strauß an B., 6. 3. 1919).

137. M. Buber, DR, S. 37 (= RGA, S. 20 = JUJ, S. 19).

Anhang

Druckvorlage: Kopien der Abgangszeugnisse der jeweiligen Universitäten, Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms. Var. 350/alef 3b. Für die Semester an der Universität Leipzig und das Wintersemester 1901/02 an der Universität Wien sind die jeweiligen Kollegienbücher herangezogen worden. Herkunftsort MBA Jüdische National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Arc. Ms. Var. 350/alef 5 (Wien) bzw. alef 6 (Leipzig).

Eine unvollständige Liste in englischer Übersetzung, in: G. Schmidt, S. 127-130.

In den folgenden Semestern bis zur Eröffnung seines Promotionsverfahrens am 6. November 1903 bzw. dem Ablegen der Rigorosen am 19. Juli 1904 hat Buber keine weiteren Veranstaltungen mehr belegt.